Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 140 (1972)

Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN ZEITUNG

Fragen der Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne—Genf—Freiburg und Sitten

26/1972 Erscheint wöchentlich 29. Juni 140. Jahrgang Druck und Verlag: Raeber AG Luzern

UNCTAD III — Pfingsten ist noch weit entfernt

Am Morgen des vergangenen Pfingstsonntags endete die UN-Welthandels- und Entwicklungskonferenz in Santiago de Chile (UNCTAD III) nach einer Marathonsitzung von drei Tagen und Nächten geistlos, müde und pessimistisch. Die Industrieländer (IL) hatten sich durch Zermürbungstaktik, durch viel Bürokratie und Kompetenzfragen einen Sieg nach Punkten erworben. Nach schwungvollen, beinahe charismatischen Eröffnungsreden und anfänglichen Forderungen nach radikalen und fundamentalen Strukturänderungen des Welthandelssystems hatten die Delegationen von 143 Nationen über 50 Resolutionen, die wahrlich nichts mit Revolution zu tun hatten, abzustimmen. Vertreter der reichen Industrienationen des westlichen und östlichen Blocks waren zufrieden, dass schlussendlich auch die 97 Entwicklungsländer (EL) so vernünftig und sachlich waren...

Der Leiter der vatikanischen Delegation, Bischof Torella Cascante, konstatierte nach seiner Rückkehr an einer Pressekonferenz, dass die Hoffnungen zu Beginn der Versammlung sich «im Verlauf der Arbeiten verflüchtigt» hätten, so dass gegen Ende die allgemeine Stimmung «von Pessimismus, wenn nicht gar von Bankrott gekennzeichnet» war. Nicht nur Cascante, sondern auch mehrere Beobachter glauben, dass diese UNCTAD III nichts an wahren Resultaten aufzuweisen habe. Sie habe gegenüber den Konferenzen von Genf (1964) und Neu Delhi (1968) in den Rückwärtsgang geschaltet. Der Vorsitzende der Delegation des Heiligen Stuhles, die sehr positiv in Erscheinung trat und einen sehr guten Eindruck hinterliess, hat Santiago «ein Schauspiel geboten, bei dem alle ihre eigenen Interessen und nationalen Egoismen verteidigt haben», konstatierte Cascante. Von einer echten internationalen Solidarität sei man noch weit entfernt.

Strukturen verändern

Bischof Ramón Torella Cascante sorgte schon mit seiner Erklärung in der Generaldebatte der UNCTAD für Aufsehen, indem er den Finger auf einige besonders brennende Punkte legte. So sagte er u. a. wörtlich: «Wir wollen besonders hervorheben, dass es die Strukturen selbst sind, die verändert werden müssen. Mehr noch: es sind die Machtbeziehungen und das Mächtesystem, die man klarstellen und korrigieren muss. Im Zusammenhang mit dem gegenwärtigen Mächtesystem verweist unsere Delegation, wie verschiedene andere, auf ein Phänomen, das sich seit einigen Jahren verschärft und hinsichtlich dessen unsere Tagesordnung ziemlich diskret ist, vielleicht allzu diskret. Es handelt sich um die durchdringende Macht der grossen multinationalen Gesellschaften.»

Auch die Botschaft von Papst Paul VI an die UNCTAD III erregte erhebliches Aufsehen. Der «Osservatore Romano» musste jedenfalls klarstellen, dass die Botschaft «nicht marxistisch, sondern vollkommen christlich» sei. Die Botschaft erklärte nämlich u. a.: «Zahlreiche Wirtschaftsstrukturen der Vorherrschaft sind durch den Zugang der Völker zur politischen Unabhängigkeit nicht verbessert worden; die Ungleichheit der Einkommen und der sozialen Verhältnisse ist im Begriff, sich sowohl zwischen den Völkern als auch im Innern bestimmter Länder noch zu vergrössern.» Und weiter: «In vielen Fällen sind es die Strukturen der Macht und der Entscheidungsbefugnisse selbst, die derart geändert werden müssen, dass überall, auf politischer und wirtschaftlicher, sozialer wie kultureller Ebene eine bessere Aufteilung der Verantwortlichkeiten erfolgt.» Der Papst betonte dann, es sei wünschbar, dass sich die UNCTAD für die Abschaffung jener Systeme einsetze, die die Privilegierten noch privilegierter machten.

«Krisen» und wirkliche Krisen

Es scheint Mode zu sein, über Krisen zu reden. Umso grösser ist die Gefahr, dass die wirklichen Krisen übersehen und nicht mehr ernst genommen werden. Die Lage der EL ist mehr als ernst; sie ist tragisch, unmenschlich und him-

Aus dem Inhalt:

UNCTAD III — Pfingsten ist noch weit entfernt

Warum so negativ?

«Priester ist nichts als ein leerer Name...»

Ehe — Scheidung — Wiederheirat

60 Jahre Schweizerischer Katholischer Frauenbund

Das Vermächtnis des Cäcilienverbandes in die Zukunft tragen

Amtlicher Teil

melschreiend. Täglich verhungern gegen 90 000 Menschen in den Ländern der Dritten Welt. Dennoch wächst die Bevölkerung in diesen Ländern durchschnittlich 2,5 % jährlich (gegenüber 1,2 % in den IL). Der eine Drittel der Weltbevölkerung, der in den IL wohnt, besitzt 7/8 des Welteinkommens. Die Weltwährungskrise und Zusatzzölle sowie inflationäre Tendenzen beeinträchtigen die Entwicklungspolitik in immer grösserem Masse. Die Verschuldung der EL beträgt bereits über 70 Milliarden Dollar. Die öffentliche Entwicklungshilfe des Westens betrug 1970 6,8 Milliarden Dollar. Sie nimmt nur sehr schwach zu. Die Leute in Europa, Amerika und auch den Ostblockstaaten beginnen von ihren eigenen Krisen zu jammern. Mehr und mehr packt sie eine fast panische Angst, sie könnten durch die Förderung der EL ihren eigenen Job, ihre eigene Zukunft verlieren. Eine wirkliche Bestandesaufnahme im Moment kann nur ein «Schwarzbuch» sein. Selbst wenn das Problem nicht nur darin bestände, mehr zu geben für die Entwicklung, müsste man sehen, dass die anderen Massnahmen negativ sind. Nicht nur die Hilfe (aid), sondern auch der Handel (trade) sind rückläufig.
Die nachfolgende Statistik veranschaulicht diese alarmierende Tendenz in drastischer Weise.

Der Gesamtwert der Weltexporte betrug *1969*		271 Mrd. $
davon entfielen auf	westliche Industrienationen	193 Mrd. $ = 71,2 %
	Entwicklungsländer	49 Mrd. $ = 17,9 %
	sozialistische Länder	29 Mrd. $ = 10,8 %
Der Gesamtwert der Weltexporte betrug *1970*		307 Mrd. $
davon entfielen auf	westliche Industrienationen	222 Mrd. $ = 72,3 %
	Entwicklungsländer	52 Mrd. $ = 16,9 %
	sozialistische Länder	33 Mrd. $ = 10,7 %

Der Anteil der Entwicklungsländer an den gesamten Weltexporten sank also von 17,9 % in 1969 auf 16,9 % in 1970. Von 1960 bis 1970 (erste Entwicklungsdekade) fiel der Anteil sogar von 21,3 % auf 16,9 %.

In der Dekade von 1960 bis 1970 ist der Wert der Exporte folgendermassen angestiegen:

westliche Industrienationen	159 %
sozialistische Länder	120 %
Entwicklungsländer	90 %

Das Resultat von UNCTAD III in Neu Delhi war das Konzept eines allgemeinen Zollpräferenzsystems für die Waren aus den EL. Einige westliche Länder haben es inzwischen eingeführt. Die Schweiz hat am 1. März 1972 eine erste Stufe mit einem Zollabbau von 30 % eingeführt. Einige Kleinigkeiten sind ausgenommen, aber gerade auf sie kommt es an. Wie kleinlich man aber ist, zeigt der Vergleich mit der EWG. Dieser gegenüber hat die Schweiz in den Verhandlungen ohne weiteres einen sofortigen totalen Zollabbau zugestanden. — Genf hat 1 % des Bruttosozialproduktes (BSP) oder 0,7 % des BSP an öffentlicher Hilfe als moralische Forderung oder Richtschnur erhoben. Die Schweiz erklärte in Santiago, dieser Forderung aus strukurellen Gründen nicht nachkommen zu können. Für ein Idyll wie die Kavallerie lassen sich aber sofort grössere Summen mobilisieren. Zwar hat sich die Schweiz etwa im Vergleich zu den USA noch als kompromissbereit erwiesen. Der Vertreter der USA hat sowohl die Zollpräferenzen als auch die Forderung von 0,7 % des BSP an Entwicklungshilfe mit «Bedauern» zurückgewiesen. Aber auf der anderen Seite behauptet die Schweiz immer wieder, dass sie vermittelnd wirke.

Die Rolle der Kirchen

In diesem Zusammenhang muss man auch die Erklärung der drei schweizerischen Landeskirchen sehen. Sie sind der Überzeugung, dass diese Probleme nicht mehr nur ein paar Beamten der Handelsabteilung, die — so war es bis anhin selbstverständlich — hauptsächlich die Interessen der Privatwirtschaft (aber diese im Namen des Volkes) vertreten. Die Probleme des Welthandels und der Entwicklung gehen letzten Endes jedermann an. Nur ein ausdrücklicher politischer Wille und die Überzeugung eines Volkes können diese neuen Strukturen, die nötig wären, schaffen. Die drei Landeskirchen haben dazu sicher etwas zu sagen: sie sind immer noch eine moralische Autorität, die verrostetes Denken ändern kann. Ohne viel moralisierende und fromme Worte zu benutzen, war ihre Erklärung wirklich ein Dokument christlicher Nächstenliebe.
Allerdings konnte diese Erklärung schon aus rein praktischen Gründen keinen Einfluss mehr auf die Politik der Schweiz an der UNCTAD III haben, da sie einfach etwas zu spät veröffentlicht wurde. Man hat also dem Bundesrat eine eventuelle Ausrede leider gleich mitgeliefert. Immerhin wurde die Erklärung von über 80 deutschschweizerischen Zeitungen erwähnt und im allgemeinen recht positiv kommentiert.
Wenn Edgar Schorer am 14. April 1972 in den Freiburger Nachrichten schrieb: «Diese Dokumente könnten von irgendeiner zivilen Stelle ausgefertigt sein. Der ... wichtige Bezug auf die Religion fehlt völlig», dann werden hier wohl verschiedene Geisteshaltungen aneinanderprallen. In der Bibel fehlt bei der Schilderung der Tat des Samariters das religiöse Floskular auch vollkommen.
Auch die Frage, ob Landeskirchen «in Fragen der sozialen und besonders der wirtschaftlichen Entwicklung kompetent» sind, ist genau so überflüssig angesichts der grossen Frage, wieweit denn Vertreter einer Handelsabteilung oder ein alter liberaler Volkswirtschafter diese Fragen lösen wollen... Der «krasse Dilettantismus», vor dem Schorer die Kirchen warnt, ist wirklich angesichts der Situation der UNCTAD III an die falsche Adresse gerichtet.
Es ist klar, dass diese Fragen nicht mehr Punkt für Punkt zu lösen sind. Die ehemals charismatischen Vorschläge des Begründers der UNCTAD, des argentinischen Volkswirtschafters Raúl Prebisch, sind heute in eine Sackgasse geraten. Rohstoffabkommen, Erhöhung der öffentlichen Entwicklungshilfe und Zollpräferenzen können den EL eben nur helfen, wenn sie sofort in die Tat umgesetzt werden. Aber es wird ja immer noch darum gefeilscht, als ob die EL noch Zeit hätten, zu warten. Es braucht mindestens den guten Willen, an den vor allem eine zweite wichtige Stellungnahme appelliert hat — die Erklärung von Bern. Sie forderte u. a.
— eine aktive Rolle der Schweiz bei den Verhandlungen über Rohstoffabkommen,
— eine Erhöhung der Importe von landwirtschaftlichen Nahrungsmitteln aus EL,
— den EL seien mindestens ebensoviel Zollpräferenzen anzubieten wie der EWG,
— eine Erhöhung der öffentlichen Entwicklungshilfe,
— die Schweiz soll sich für die Beteiligung der EL bei der Währungsreform einsetzen.
Diese Forderungen hätten letzten Endes eine charismatische Delegation vorausgesetzt, aber auch den Mut, einfach neue Wege zu wagen und eben nicht nur Solidarität mit der OECD (den Reichen), sondern auch einmal mit der Dritten Welt zu wagen. Vielleicht wäre das auch eine glaubwürdigere Neutralität.

Die «armen» Reichen:

Die Reichen haben gejammert. Barbara Ward (heute Lady Jackson), die bekannte Spezialistin für wirtschaftliche Entwicklungsfragen, die der Vatikan-

delegation angehörte, geisselte dies mit ironischen Worten: «Die tiefen, sogar herzergreifenden Probleme der Reichen ... sind ihre Ausrede um praktisch nichts zu tun für die unendlich wirklicheren und herzergreifenderen Probleme der Armen...» Sie fragte weiter, ob es nicht komisch sei, dass die gleichen Finanzexperten, die dauernd gegen die Inflation predigen, über eine der höchst inflationären Ausgaben, nämlich die jährlichen Budgets für Rüstung und Militär, schweigen? Sie erwähnte weiter die Subventionen der westlichen IL für die Landwirtschaft, die zwischen 21 und 24 Milliarden Dollar jährlich betragen. Sie zeigte dann auf, dass die reichen Nationen wirklich beinahe nichts tun würden, um die eigentlichen Probleme der wirklich Armen zu lösen. Man würde nur immer wieder lächelnd über die Armen zu Gericht sitzen, ihre Schwierigkeiten taktisch raffiniert gegen sie ausspielen, um dann immer wieder mit der Ausrede da zu sein, die EL seien ja untereinander uneins.

Hochgespielte Uneinigkeit

Es wird selbst den Beobachtern gesagt, dass die «Gruppe der 77» die in Lima erreichte Einheit bewahrt hat. Natürlich braucht so etwas viel Zeit, viel Aus- und Absprachen. Es bedingt Verzögerungen. Viele Delegierte der IL haben das nicht begriffen. Da es nicht um Vorteile für sie geht, haben sie das Empfinden von Zeitverschwendung. Verständige Verhandler haben auf EWG-Verhandlungen oder SALT-Gespräche hingewiesen, die sich über Jahre hinziehen würden. Niemandem würde es jedoch einfallen zu sagen, das Verhandeln sei sinnlos.

Daneben ist es begreiflich, dass die «Gruppe der 77» mit 96 EL grosse Verschiedenheiten umfasst. Die Lateinamerikaner haben das Empfinden, dass die Afrikaner und Asiaten noch immer viel zu viel unter dem Einfluss der Kolonialmächte stehen. Die Afrikaner hingegen betrachten die Lateinamerikaner bereits als relativ weit entwickelt und deshalb in ihren Ansprüchen egoistisch.

Man wird kaum erwähnen müssen, dass auch die Menschen von EL menschlich sind und leider ist es nach den Worten eines englischen Reporters, der viel Verständnis für die EL hat, so, dass wohl jedes EL ein Lippenbekenntnis für die Notwendigkeit der Einheit der Dritten Welt unter sich ablegt, aber daneben versucht, soviel als möglich für sich selbst herauszuholen.

Gleichzeitig muss aber auch gesagt werden, dass die IL beständig neue Kleinigkeiten und Randprobleme ausgraben und sie den EL vor die Nase werfen, um so die eigentlichen Fragen gar nicht erst aufkommen zu lassen.

Magere Resultate

Es ist daher nicht verwunderlich, dass das Ergebnis sehr mager ausfiel. Jedermann stimmte der Förderung des *Tourismus* nach den Entwicklungsländern zu. Niemand wies aber in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die meisten Menschen der Welt sich kaum eine Fahrt vom Wohnsitz zum lokalen Marktplatz, geschweige den in ein ausländisches Ferienparadies leisten können.

Fast einstimmig ging eine Resolution über *Versicherungen* durch. Die Ironie dabei war, dass nur ein Land dagegen stimmte, nämlich England, der grösste Versicherer der Welt. Mit dem Nein Englands ist dieses Thema praktisch eingefroren.

Die IL haben auch den Vorschlag zur Bildung eines Sonderfonds für die *25 ärmsten Länder* abgewiesen. Der Fonds war ein Teil der Forderungen der «Gruppe der 77» gegenüber den reichen Nationen. Der Widerstand stammte aus skandinavischen Ländern, den Niederlanden, Grossbritannien, Frankreich, USA, Japan und auch der Schweiz. Über die Liste der 25 ärmsten Länder hat man sich trotz grosser Widerstände der Lateinamerikaner geeinigt.

Nach all dem eher nebensächlichen Gerede über die 25 ärmsten Länder wurde ganz zum Schluss doch noch einer Resolution für mögliche Sondermassnahmen, etwa im Sinne der Vergünstigungen, die bestimmte Länder oder Blöcke einigen Vorzugsländern gewähren, zugestimmt.

Auf das *Ausmass der Hilfe*, eines der Hauptthemen auf den ersten beiden Welthandelskonferenzen, wurde sowohl in der Generaldebatte als auch in den folgenden Kommissionsarbeiten wenig eingegangen. England, aber auch andere IL, sind heftig gegen die 0,7 % des Bruttosozialprodukts für öffentliche Hilfe. Kanada plädierte für eine Erhöhung der multinationalen Hilfe um einen Drittel.

China hat vor allem das Thema der weichen Kredite, d. h. Kredite mit geringen Zinssätzen und langen Laufzeiten, aktuell gemacht. Karl Schiller hat für die BRD zusammen mit Schweden eine Zinssenkung ihrer Kredite ankündigen können. Das grosse Modethema von UNCTAD III war der «Link», d. h. der Koppelung der Sonderziehungsrechte, des vom Internationalen Währungsfonds geschaffenen Papiergoldes, und der Entwicklungshilfe. Zwei wichtige Länder, USA und Deutschland, wollten aber nicht einmal auf eine Diskussion eintreten. Auch England war gegen den «Link». Nur Frankreich stand dafür ein.

Das Alptraumthema der Konferenz waren die *Währungsfragen*. Die UdSSR

Am Scheinwerfer

Warum so negativ?

Kritik muss sein. Auch die Predigt Jesu beginnt mit der Metanoia, mit der Forderung umzudenken, also mit der Kritik an sich selbst. Auch die Kritik an den damaligen gesellschaftlich und religiös herrschenden Schichten kommt durchaus in der Predigt nicht zu kurz. Aber dabei bleibt er nicht stehen. Das ist nur der Ausgangspunkt. Nachher folgt die frohe Botschaft von Gott, als unserem Vater, der barmherzig ist, der unser Heil will, der alles gut macht.

So müsste auch unsere Verkündigung sein.

Sie darf mit der Kritik beginnen. Auch mit der Kritik an unserer Gesellschaft, auch mit der Kritik am Gottesvolk, an der Kirche, mit der Einsicht in das, was wir bisher falsch gemacht haben. Aber sie sollte dabei nicht stehen bleiben. Sie müsste zum Positiven fortschreiten. Hört man nicht zu viele Predigten, die sich in der Kritik erschöpfen und gar nicht zum Eigentlichen der Frohbotschaft kommen?

Das gleiche gilt von Predigtanleitungen und Entwürfen, die uns heute so zahlreich angepriesen werden. Wenn in einer Abhandlung zu einer Werktagsperikope von der Grösse einer halben Spalte — ich habe als Beispiel eine Einführung zu Apg 20,28—38 vor Augen — fünf negative Aussagen stehen und überhaupt keine aufbauende, so ist mit einer solchen Verkündigung etwas nicht in Ordnung. Alles wird ausgesagt, was man *nicht* aus der Perikope herauslesen darf (*kein* Amt, *keine* Kirchenverfassung, *keine* Sukzession), während das Positive, das die Perikope reichlich hergeben könnte, praktisch übergangen wird.

Wie sagt doch Paulus: «Wenn ihr zusammenkommt, so mag der eine einen Lobgesang, ein anderer eine Lehre, ein anderer eine Offenbarung, eine Sprachenrede, eine Auslegung haben. *Alles* soll *zur Erbauung* dienen» (1 Kor 14,26).

Karl Schuler

und acht andere Ostblockstaaten haben eine Weltwährungskonferenz vorgeschlagen. Die EL wollen auf jeden Fall ein Mitspracherecht in dieser für sie immer wieder vitalen Angelegenheit. Die IL hingegen beharrten darauf, dass die Reform des Währungssystems innerhalb des IWF (wenn nötig ein bisschen vergrössert) behandelt wird.

Ein Thema, das sehr viel zu reden gab, war die *Hochseeschiffahrt*. Die grossen Seefrachter und die Reedereien sind zu fast 92 % in den Händen der reichen Nationen. Zwei Drittel der zu spedierenden Güter stammen jedoch aus EL. Die Frachtpreise werden ohne Rücksicht auf die EL festgesetzt. Neue Güter, die von EL hergestellt werden und bisher nicht registriert waren, fallen z. B. automatisch unter die teuerste Kategorie. Dadurch verlieren die EL sehr viele Devisen. Sie verlangen ein Durchbrechen der Monopole und klare, auf sie Rücksicht nehmende Richtlinien. Von dieser Frage sind auch die sich sonst sehr grosszügig gebenden Skandinavier auf einmal berührt und daher sehr zurückhaltend gewesen.

Die *multinationalen Gesellschaften* werden mehr und mehr zu einem internationalen Schreckgespenst. Verschiedene Delegierte, allen voran auch der Vertreter des Vatikans, haben auf diese neue Art von wirtschaftlicher Abhängigkeit und Ausbeutung hingewiesen. Mehrere Male stellte sich die Frage, ob staatliche Vertreter überhaupt noch etwas Bindendes sagen können, da der staatliche Einfluss auf solche Firmen gering ist.

Neue Wege

UNCTAD III hat radikaleren Konzepten neuen Auftrieb verliehen. Selbst der einstige Erzfeind der Linken, Weltbankpräsident Robert S. Mc Namara, hat den EL indirekt geraten, einen sozialistischen Weg zu gehen. So stand am Schluss der Konferenz wie noch nie die Überzeugung der EL, dass sie die Entwicklung selbst anpacken müssen. Das Beispiel Chile, wo die Konferenz symbolischerweise stattfand, machte Eindruck. Präsident Salvador Allende wies in seiner Eröffnungsrede auch deutlich darauf hin, dass sein Land die Basis einer sozialistischen Gesellschaft schaffen wolle. Die Präsenz Chinas ging auch nicht ohne Wirkung vorüber. Tansania, obwohl es zu den 25 ärmsten Ländern zählt, konnte zeigen, dass es mit menschlicher Vision und grosser Hoffnung, mit Arbeit an der Basis und mit afrikanischem Sozialismus, viel erreicht hatte.

So stand am Schluss die Überzeugung, dass nicht die Technokraten allein, sondern alle Menschen diese Probleme in Angriff nehmen müssen. UNCTAD III ist das Ende der Weisheit von Beamten. UNCTAD IV muss nun beginnen als Sensibilisierung des Volkes, als Arbeit an der Basis oder im Sinne von Paola Freire als «Bewusstseinsbildung». Hier sind bereits hoffnungsvolle Versuche in skandinavischen Ländern und in Holland gemacht worden. Aber auch die Versuche der Landeskirchen in Deutschland und in der Schweiz sind wichtig gewesen.

Al Imfeld

«Priester ist nichts als ein leerer Name . . .»

Der nachfolgende Artikel befasst sich mit einer Priestergestalt der alten Kirche. Wegen der darin behandelten Problematik eignet sich dieser Beitrag sehr gut für die Tage der Priesterweihen, Primizen und Priesterjubiläen in unserm Land. Wir freuen uns, dass wir diesen Artikel aus der Feder des Dozenten für Kirchengeschichte an der Theologischen Hochschule in Chur in unserm Organ veröffentlichen dürfen. (Red.)

Zu lesen beim Kirchenvater Gregor von Nazianz (330—390) in der «Oratio Apologetica» (Kap. 78). Mit dieser Abhandlung begründete Gregor seine Flucht vor dem priesterlichen Amt. Einunddreissigjährig, sollte er seinem bischöflichen Vater die Last erleichtern. Es war dies auch der Wunsch der Gemeinde von Nazianz. Der junge Gregor genoss in seinem Heimatort viel Sympathie. Weihnachten 361 weihte ihn sein leiblicher Vater vor versammelter Gemeinde zum Priester. Man hatte Gregor kurzerhand überrumpelt, seine Empfindsamkeit aber zu wenig in Rechnung gestellt. Der Neupriester verlor den Kopf — die Weihe hatte ihm einen regelrechten Schock eingejagt — und flüchtete zu seinem Studienfreund Basilius (d. Gr.) ins abgelegene Pontosgebiet. Ostern 362 kehrte er nach Nazianz zurück und übernahm die Pflichten, die sich aus seiner Ordination ergaben.

Die Gründe, mit welchen Gregor Flucht und Rückkehr rechtfertigt, geben Einblick in die innerkirchliche Situation des vierten Jahrhunderts und das «Selbstverständnis» des Priesters der Alten Kirche. Vergleiche mit der Gegenwart drängen sich auf.

Gregor von Nazianz wuchs in eine Zeit hinein, deren Generation bereits deutlich die Züge der seit Konstantin angebrochenen «Reichskirche» mit ihrem positiven Ansatz aber auch ihrer ganzen Problematik trug. Einer stärkeren christlichen Durchdringung der staatlichen und gesellschaftlichen Strukturen traten auch weniger positive Tendenzen entgegen: Bildung von kirchlichen Machtblöcken, Polarisierung des theologischen Denkens, Hang zu Intoleranz und gegenseitiger Verketzerung, Liebäugeln mit der staatlichen Gewalt und Polizeimacht, um dogmatische Interessen durchzusetzen, die kaum je von kirchenpolitischen Ambitionen fein säuberlich zu trennen waren. Wie oft nahmen sich die sogenannten arianischen Streitigkeiten nur sehr oberflächlich als ein ehrliches Ringen um das rechte Christusbild aus! Dafür ging es gelegentlich unterschwellig ganz heftig um die Frage, welcher bischöfliche Thron im Osten denn dominiere: der von Alexandria oder der von Konstantinopel.

Die Theologie wurde auf der Gasse feilgeboten, die Masse nahm sich ihrer an, gründliches Studium war immer weniger gefragt, viel leichter behalf man sich mit kräftigen Schlagworten. Damals kam das Bedürfnis auf, in Sprechchören und Protestmärschen auf die Strasse zu ziehen, ein Unfug, der sich im fünften Jahrhundert im Rahmen der christologischen Auseinandersetzungen bis zum blutigen Exzess steigerte.

Es gehörte zum guten Ton, in theologicis dabei zu sein, und jedermann, wenn er mit Bildung beleckt war, meinte auch, ein gewichtiges Wort mitreden zu können. Und je dilettantischer man sich in Theologie schlug, desto selbstbewusster gebärdete man sich.

Die Reaktion blieb nicht aus, die innere Emigration formierte sich. Es waren die Schlechtesten nicht, welche die Einsamkeit, die Meditation, das Mönchtum vorzogen. Mönch und Priester wurden unüberbrückbare Gegensätze. Jener war ein Mann Gottes, dieser ein gehetztes Wild im Wirbel der Betriebsamkeit, eine religiöse Karikatur im Sog einer allenthalben grassierenden «invidia clericalis», ein beliebtes Sujet für die Lachmuskeln im heidnischen Kabarett.

Sollte unter diesen Umständen das Priesteramt für einen jungen Mann, der etwas los hatte, und ein solcher war Gregor und dazu menschlich feinfühlend, attraktiv sein? Für Gregor war es dies nicht. Und er befindet sich in guter Gesellschaft. Es kann doch kein Zufall sein, dass die Monographien der patristischen Literatur, die vom priesterlichen Dienst handeln, aus der Feder von Männern stammen, denen das Priestertum alles andere als ein begehrenswerter Ruhmestitel erschien, vielmehr schreckte sie die Verantwortung, in so schwierigen Zeiten die heiklen Konsequenzen kirchlichen Dienstes auf sich zu nehmen.

Wer würde ihnen das verübeln? Wer kann da bestehen beim Gedanken, welches Mass an pastoraler Kunst ihm abverlangt wird. Das ist der Grundtenor dieser Traktate. Johannes Chrysostomus setzte sich in seiner Schrift «Über das Priestertum» als Diakon mit der Möglichkeit und Unmöglichkeit Priester zu werden auseinander. Gregor der Grosse wich der Berufung zum Bischof von Rom aus. Die «Regula Pastoralis» hat hier ihren «Sitz im Leben». Sie ist das literarisch reifste Zeugnis altkirchlicher Seelsorge, der Entwurf zu einer Pastoraltheologie.

Wer besitzt das nötige Gleichgewicht, genügend solide Spiritualität, die das Priesteramt erheischt, um die Spannung auszuhalten, nämlich persönliche Gottverbundenheit und Christuserfahrung mit dem Geschäft der Menschen und der Welt zu verbinden? Den Gregors und Chrysostomus standen nicht moderne theologische Auswege zu Gebote, Einsatz und Dienst schlankweg mit Gotteserfahrung und Gebet gleichzuziehen. So einfach ging das nicht, und konnten sie es sich auch nicht machen.

Und doch, Gregor der Grosse wurde Papst, Chrysostomus liess sich zum Bischof weihen und Gregor von Nazianz bejahte schliesslich seinen priesterlichen Auftrag. Was bewog sie dazu? Bleiben wir beim Kappadozier. Über die Motive Gregors von Nazianz sind wir besonders gut unterrichtet.

Es ist der Ruf Gottes, der den Ausschlag gibt, der Ruf des Herrn, der sich in Gregors Liebe und Anhänglichkeit an die Gemeinde von Nazianz und im Ruf der Gemeinde an ihn verdichtet. Da gibt es keine Ausrede mehr mit Hinweis auf unerträgliche kirchliche Zustände, die nicht zu vollziehen seien. «Zur Rückkehr aber bewog mich zumeist die Sehnsucht nach euch wie auch die Kunde und Überzeugung, dass auch ihr nach mir Verlangen tragt, denn nichts wirkt bei der Liebe so mächtig und stark als Gegenliebe» (Kap. 102). — Ein Modellfall priesterlicher Berufung für unsere Zeit und Zukunft?

Nun, es soll zum Schluss nicht verschwiegen werden, Gregor lief noch mehrmals davon, und irgendwie, sagen wir es ruhig, war er ein Versager. Man hat ihn aber auch überfordert. Es war eine Kurzsichtigkeit sondergleichen, den sensiblen Mann für den Bischofsstuhl von Konstantinopel zu überreden. Ausgerechnet auf dieses Pulverfass setzte man ihn! Nein, das war zu viel verlangt. Für diesen delikaten Posten in der Reichshauptstadt taugte er nicht, dazu bedurfte es einer härteren Haut. Gregor musste dort weg. Freilich trug er auch seinen Teil zum Fiasko bei: Überempfindlichkeit, unstetes Wesen, sein zu Depressionen neigendes, leicht hypochondrisches Naturell machten es der Umgebung nicht immer leicht. Ausgeglichenheit war nicht seine Stärke.

Haben sich die Befürchtungen seiner «Apologetica» in schlimmer Weise bestätigt, bewies der scheiternde Gregor, dass sein Entschluss zur Rückkehr ins Priestertum ein Fehlentscheid war? Was soll das? Erkennen wir in diesem ständig suchenden, fragenden, bohrenden, unsicheren Mann nicht auch uns selber, den Priester der Gegenwart?

Albert Gasser

Ehe — Scheidung — Wiederheirat

Der Themenkreis Ehe — Scheidung — Wiederheirat steht seit einiger Zeit im Mittelpunkt der innerkirchlichen Diskussion. Er wird auch die kommenden Synoden beschäftigen, denn man stimmt weitgehend darin überein, dass die bisherige kirchliche Ehegesetzgebung und pastorale Praxis dringend einer Überprüfung und Neuordnung bedürfen. Man sucht und praktiziert Notlösungen auf rein seelsorglicher Ebene, aber man ringt noch um eine klare biblisch-theologische Grundlage. Daher wird man jede Veröffentlichung begrüssen, die klärend und weiterführend zur Lösung dieser Probleme beiträgt. Es sollen hier die letzten Neuerscheinungen vorgestellt und gewertet werden, die sich mit diesem Thema befassen.

I. Ehe in der Geschichte

Grundlegend für die Einstellung zu Scheidung und Wiederheirat ist das Eheverständnis, die Bestimmung des Begriffes Ehe. Auch im christlichen Ehebild kann man überzeitliche Wesensinhalte und konventionell-zeitbedingte Vorstellungen unterscheiden. *Peter Leisching*, Professor an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät Innsbruck und Vorstand des Instituts für Kirchenrecht, unternimmt es in seinem Buch «*Vertrag — Frauenraub — Partnerschaft*», diese Unterschiede deutlich zu machen und die Entwicklung der Ehe als soziale Einrichtung und persönliches Problem aufzuzeigen [1].

Nach einem knappen Hinweis auf die vorchristliche Entwicklungsgeschichte der Ehe stellt er die verschiedenen Typen und Strukturen der Ehe im römischen und germanischen Recht vor, schildert das Neben- und Gegeneinander von kirchlichem und staatlichem Eherecht in den ersten christlichen Jahrhunderten, zeichnet sodann die Entwicklung zur ausschliesslich kirchlichen Ehehoheit und einem geschlossenen kirchlichen Eherecht nach und umreisst die Geschichte der Säkularisation der Ehe als Auswirkung der Leugnung des Sakramentencharakters der Ehe durch die Reformatoren. Beachtung verdienen die beiden Feststellungen, dass auch die christliche Ehe bis ins hohe Mittelalter ohne verbindliche Mitwirkung der Kirche geschlossen wurde, und dass sich erst im 12. Jahrhundert allgemein-rechtlich der Grundsatz durchsetzte, dass die Ehe zwischen Christen nach dem geschlechtlichen Vollzug unauflöslich sei (S. 90). Den Abschluss des Buches bildet eine ausführliche rechtsvergleichende Zusammenstellung der Ehegesetzgebung der Bundesrepublik Deutschland, Österreichs und der Schweiz (S. 161—200). Der Autor bietet eine wertvolle Gesamtschau der geschichtlichen Entwicklung des kirchlichen und staatlichen Eherechts. Allerdings kommt die neuere Entwicklung des Eheverständnisses, welche das im Titel des Buches genannte Stichwort Partnerschaft andeutet, entschieden zu kurz; nur knappe fünf Seiten sind der Weiterentfaltung der katholischen Ehelehre in neuerer Zeit gewidmet. Vom Titel und besonders vom Untertitel des Buches her dürfte man erwarten, dass die Linien hier weiter ausgezogen und z. B. aufgezeigt würde, welche Folgerungen das partnerschaftliche Verständnis der Ehe für die rechtlichen Anforderungen an die Ehefähigkeit und die entsprechende Beurteilung der Ehenichtigkeit mit sich bringt. Auch müsste wohl einiges zum Thema Gruppenehe, Grossfamilie und Wohngemeinschaft gesagt werden. Solche weiterführende Gedanken fehlen leider fast ganz.

II. Malaise um die kirchlichen Ehegerichte

Die kirchliche Ehegerichtsbarkeit in ihrer heutigen Form findet weitherum nicht sehr viel Verständnis. *Alexander Dordett*, Inhaber des Lehrstuhles für Kirchenrecht an der Universität Wien und Offizial des dortigen erzbischöflichen Ehegerichtes, will mit seinem Buch «*Kirchliche Ehegerichte in der Krise*» diesem Unbehagen begegnen [2].

[1] *Peter Leisching*, Vertrag — Frauenraub — Partnerschaft. Ehe gestern heute morgen, München, Rex-Verlag, 1971, 216 Seiten.

[2] *Alexander Dordett*, Kirchliche Ehegerichte in der Krise, Wien, Dom-Verlag, 1971, 153 S.

Im ersten Teil seines Buches gibt er eine ausführliche Darstellung der geltenden Verfahrensordnung für den kirchlichen Eheprozess (Zusammensetzung der Gerichte, Prozesseinleitung, Beweiserhebung, Beweismittel, Urteilsfällung). Der zweite Teil ist ein aufschlussreicher Überblick über den Gegenstand des Eheprozesses, d. h. über die verschiedenen Nichtigkeitsgründe (geistiges und körperliches Unvermögen, Mängel im Ehewillen). Dordett begnügt sich dabei nicht mit der blossen Darstellung der heutigen Ordnung, sondern er fügt fast jedem Abschnitt kritische Bemerkungen bei und macht brauchbare Vorschläge für eine organisatorische Neuordnung der kirchlichen Ehegerichte und zu einer besseren Verfahrensordnung. Er prüft verschiedene Ehehindernisse und Nichtigkeitsgründe auf ihren Inhalt und auf die Möglichkeit einer Ausdehnung hin. — In einem wesentlich kürzeren dritten Teil bringt er unter der Überschrift «Über die Grenzen der Gerichtsbarkeit hinaus» (S. 125—147) eine knappe, informierende Zusammenschau über die Neuansätze in Lehre und Praxis, die seit einiger Zeit zur Überwindung des heutigen, unbefriedigenden kanonistischen Systems vorgebracht werden. Er will keine falschen Hoffnungen wecken und warnt davor, mit unbewiesenen Thesen etwas als sicher erscheinen zu lassen, was von einer Lösung noch weit entfernt ist.

Trotzdem der Buchtitel von der Krise der kirchlichen Ehegerichte spricht, gewinnt man den Eindruck, dass der Verfasser nicht an eine eigentliche Krise glaubt. Für ihn liegt die Krise höchstens in der Verfahrensordnung und in der ungenügenden Würdigung der Nichtigkeitsgründe, in einer Krise also, die durch einige rechtliche Verbesserungen verhältnismässig leicht behoben werden könnte. Meines Erachtens sitzt die Krise aber wesentlich tiefer. Es müsste nämlich die grundsätzliche Frage gestellt werden, ob es weiterhin Eheprozesse im bisherigen Sinn geben soll und darf, ob man mit blossen Rechtsnormen überhaupt über den Bestand oder Nichtbestand einer Ehe und damit eines Sakramentes entscheiden könne. Würde es der Aufgabe und Sendung der Kirche nicht mehr entsprechen, den Gläubigen in Ehekrisen und Geschiedenen die notwendige Hilfe zu einer richtigen Beurteilung ihrer Situation und zu einer persönlich verantworteten Entscheidung anzubieten? Dordett spricht sich gegen die Ablösung der Ehegerichte durch pastorale Ehekommissionen aus mit der Begründung, dieser Vorschlag leide an einer grundlegenden Unklarheit: «Solange es gilt, die Ungültigkeit einer Ehe auszusprechen, ist nicht einzusehen, wie dies seitens einer Kommission geschehen könnte, die vorwiegend nach rechtsfremden Gründen zu urteilen hätte» (S. 71). Er geht aber nicht auf die Kernfrage ein, ob eine Ungültigerklärung in jedem Falle die notwendige Voraussetzung für die rechtliche Ermöglichung und die sittliche Verantwortbarkeit einer Wiederheirat sei.

III. Warnung und Weisung

Ida Friederike Görres hat wenige Tage vor ihrem Tod das Manuskript zu ihrer Schrift «*Was Ehe auf immer bindet*» vollendet[3]. Es fällt nicht leicht, ihre Ausführungen zusammenzufassen und zu würdigen. Sie kennzeichnet sie im Untertitel selbst als «Unsystematische Meditation zur Unlösbarkeit der Ehe, anthropologisch betrachtet». Ihre Tendenz und Methode nennt sie gleich im ersten Abschnitt:

«Wenn die Anfechter der unauflöslichen Ehe behaupten, sie sei weder durch Schrift und Tradition, weder aus dem Recht noch durch die historische Praxis stringent und lückenlos zu beweisen, geben wir ihnen ruhig recht. Nicht ihrer Argumente wegen, die vielfach dünn und bei den Haaren herbeigezogen sind, sondern weil *alles* Beweisenwollen den essentiellen Geheimnischarakter der Ehe stets nur skizzieren und aussparen kann. Auch hier zeigt der Eisberg nur seine Spitze. Unser Be-Denken umkreist ihn bloss und sucht ihn von allen Seiten zu beleuchten. Der Rest zeigt sich nur dem Glauben» (S. 8).

Mit recht spitzer Feder wendet sie sich gegen die verschiedenen Versuche der Rehabilitierung und Zulassung der Zweitehe Geschiedener. Nach ihrer Meinung gehören diese Bemühungen «zumindest unterschwellig zum Kampf um die Befreiung des Klerus von der Zölibatspflicht, um die erleichterte Laisierung von Mönchen und Nonnen, zur Rehabilitierung der Homosexuellen, zur absoluten Freigabe der Geburtenverhinderung mit allen Mitteln bis zur Abtreibung, zur möglichsten Billigung oder Bagatellisierung ausserehelicher Sexualverhältnisse, zum Streben nach Gewissensautonomie des Sexus vor und innerhalb der Ehe» (S. 10). Entschuldbar seien diese Bemühungen nur aus der Annahme: «Auch hier sucht eine Art kollektives schlechtes Gewissen der Zölibatäre sich durch «Wiedergutmachen» zu entlasten, d. h. die lange Zeit hindurch traditionelle Herabsetzung des «Fleisches» durch die Theologie nun durch entgegengesetzten Überschwang zu kompensieren» (S. 35). Die «barmherzige» Anerkennung der Zweitehe Geschiedener bedeutet für sie «die Prämie des gelungenen, des lang genug, zäh genug durchgehaltenen Ehebruchs» (S. 82). Ebenso schonungslos wendet sie sich anderseits gegen gewisse Praktiken der heutigen Ehegerichtsbarkeit, gegen die Nichtigerklärung von Ehe auf Grund blosser Formfehler, gegen die legalistische Handhabung des sog. Privilegium Paulinum und gegen gewisse hinterhältige Juristentricks.

Man ist überrascht, dass die Autorin dann aber doch verschiedene Vorschläge macht, wie wiederverheirateten Geschiedenen geholfen werden könnte. So fordert sie, «dass die Zuständigen in der Praxis die Annullierung wegen fehlenden Ehewillens kühner und umfassender gestalten» (S. 71). Und sie meint: «Die kirchliche Trauung müsste aber denen vorbehalten werden, die alle ihre Implikationen und besonders die Sakramentalität voll anzunehmen entschlossen sind» (S. 74). Sie anerkennt, dass die Zweitehe Geschiedener «subjektiv nicht unbedingt und in allen Fällen ‚sündhaftes Verhältnis'» sein müsse (S. 73) und fragt sich, ob man in diesem Falle nicht oft von einem Ehesakrament in voto sprechen könne, wenn die Sehnsucht nach rechter und heiliger Ehe vorhanden ist (S. 88).

Am wertvollsten sind wohl die Ausführungen der Autorin über die drei Elemente, welche nach ihrer Meinung die Ehe auf immer binden. Sie nennt sie Bund, Gesetz und Gnade. Es ist kaum möglich, eine innere Logik zwischen den verschiedenen Aussagen dieser Schrift zu finden, aber vielleicht darf man diese Erwartung an eine «Unsystematische Meditation» gar nicht stellen.

(Schluss folgt) *Robert Gall*

[3] *Ida Friederike Görres,* Was Ehe auf immer bindet (Unsystematische Meditation zur Unlöslichkeit der Ehe, anthropologisch betrachtet), Schriftenreihe «Ehe in Gegenwart und Geschichte», herausgegeben von Wilhelm Arnold, Hermann Conrad und Hubert Jedin, Band I, Berlin, Morus-Verlag, 1971, 96 Seiten.

60 Jahre Schweizerischer Katholischer Frauenbund

Jubiläen sagen der heutigen Generation wenig. Darum war auch die grosse Tagung des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes (SKF) vom 30./31. Mai 1972 nicht so sehr eine rückblickende Jubiläumsversammlung als vielmehr ein Tätigkeitsbericht, der die vielgestaltige Arbeit des Dachverbandes der katholischen Schweizerfrauen in der Gegenwart mit dem Blick auf die Zukunft aufzeigte. In sinnvoller Weise hatte man für die Tagung den Wallfahrtsort Unserer Lieben Frau von Einsiedeln ausgewählt. Dort war vor 60 Jahren der erste Frauentag vom 21./22. September 1912 mit 7000 Teilnehmerinnen der Aus-

gangspunkt eines regen religiösen, sozialen und karitativen Wirkens des SKF geworden. Seither wurden alle wichtigen Ereignisse des Frauenbundes am Gnadenort im Finstern Wald gefeiert. So trafen sich also auch heuer die Mitglieder des grossen Verbandes in Einsiedeln.

I.

Der erste Tag war der Versammlung der Delegierten, des obersten Organs des SKF gewidmet. Das Kloster hatte dafür den «Grossen Saal», den einstigen «Fürstensaal» zur Verfügung gestellt. Im Bericht über das verflossene Arbeitsjahr zeigte die amtierende Zentralpräsidentin, Frau A. M. Höchli-Zen Ruffinen, die Schwerpunkte der gegenwärtigen Tätigkeit des SKF auf. An erster Stelle steht die Synodenarbeit. In den einzelnen Sachkommissionen arbeiten viele Frauen mit. Der SKF nimmt auch Stellung zu den Synodenpapieren. Die Aktion «Schwesternhilfe» ist ein weiterer Schwerpunkt der Frauenbundsarbeit. In schwesterlicher Liebe nimmt sich der SKF der durch den Mangel an Nachwuchs behinderten Frauenorden an. Bei dieser Aktion geht es vor allem darum, die durch Personalmangel überforderten Ordensschwestern in Alters- und Bürgerheimen, Spitälern und Krankenpflegestationen zu entlasten. Wie viel Gutes der SKF durch sein Sozialwerk «Hof Gersau» im Dienste der erholungsbedürftigen Mütter wirkt, erfuhr man aus dem Bericht von Frau M. Affolter-Widmer, die sich seit Jahrzehnten mit grosser Hingabe dieser Aufgabe widmet.

Die katholischen Frauen der Welt sind heute in der Weltunion der katholischen Frauenorganisationen (UMOFC) zusammengeschlossen. Diese Zentrale hat ihren Sitz in Paris. Auch der SKF zählt seit Jahren zu den europäischen Mitgliedern. Über die Arbeit dieser Weltunion orientierte die juristische Beraterin Frau Dr. Hildegard Bürgin-Kreis. Ein weitgespanntes Programm umfasst diese internationale Frauenarbeit, das wir hier nur in wenigen Worten andeuten können: die veränderte Stellung der Frau in Familie, Gesellschaft und Staat, die Verantwortung für die Dritte Welt, die Gleichberechtigung der Frau sowie das Postulat auf Verbesserung der Stellung der Frau in der Kirche und ihrer Mitarbeit in kirchlichen Ämtern.

II.

Die Hauptversammlung war auf den 31. Mai angesetzt. Das Grusswort sprach Abt Georg Holzherr. Gerne hätte er die vielen Teilnehmerinnnen und Gäste, an deren Spitze sich Bischof Anton Hänggi befand, auf eigenem Klosterboden willkommen geheissen. Doch war der «Grosse Saal» für diese Versammlung zu klein. So musste sie in das Kino Etzel verlegt werden. Abt Georg Holzherr lobte in seiner gehaltvollen Ansprache die Selbsttreue des Frauenbundes. Er wies aber auch auf den grossen Wandel hin, der in den sechs Jahrzehnten des Bestehens des SKF vor sich ging. Initiative Frauen hatten einst unter der Mithilfe der Lehrschwestern von Menzingen die Soziale Frauenschule in Luzern ins Leben gerufen. Heute muss der Frauenbund den bedrängten Schwesternkongregationen beispringen.

Dann kamen die Frauen zum Wort. Es war ja ihre Jubiläumsversammlung. Eine besondere Note lag auf dieser Tagung: drei frühere Zentralpräsidentinnen traten als Referentinnen auf und umrissen aus eigenem Erleben ihr Tätigkeitsgebiet. So rundete sich das Ganze zu einem eindrucksvollen Bericht über die wachsenden Aufgaben des Frauenbundes. Frau Dr. Lina Beck-Meyenberger, die von 1941 bis 1957 an der Spitze des SKF stand, sprach vor allem von den karitativen Aktionen, die der Frauenbund in den Notjahren der Nachkriegszeit durchführte, aber auch von der Mitarbeit auf sozialem Gebiet, zu der die Frauen in unserm Land aufgerufen wurden. Die steigende Bedeutung der Frauen im öffentlichen Leben und im Staat zeigte Frau Dr. Elisabeth Blunschy-Steiner, Nationalrätin, Schwyz, auf, die Frau Lina Beck-Meyenberger 1957 in der Leitung des Frauenbundes ablöste. Dem Frauenbund stellte sich die dringende Aufgabe, die Frauen für die Arbeit in eidgenössischen, kantonalen und kommunalen Behörden zu schulen. Ein neues Arbeitsfeld erschloss sich dem Frauenbund durch die Entwicklungshilfe für die Dritte Welt. Die Seele dieser Aktion war Frau Yvonne Darbre-Garnier, die als erste welsche Zentralpräsidentin von 1961—1970 die Frauengemeinschaft leitete. Aus bescheidenen Anfängen hat sich die Hilfe der katholischen Frauen der Schweiz für die Dritte Welt entwickelt. Heute bildet sie einen vielversprechenden Zweig der Frauenbundsarbeit. Im Ganzen konnte die erfreuliche Summe von 4,2 Millionen Franken auf dem Wege freiwilliger Sammlungen aufgebracht werden, die bedürftigen Frauenwerken der Dritten Welt zuflossen.

Aber auch die andern Sparten der Frauenarbeit wurden nicht übergangen. So berichtete die Vertreterin eines Kantonalverbandes des SKF, Frau E. Muheim, über die Arbeit der Frauen des Bergkantons Uri. Die Vertreterin des Tessiner Frauenbundes, Frl. Rosita Genardini, überbrachte die Glückwünsche aus der südlichen Seite des Gotthards. Trotz der Schwierigkeiten, die gegenwärtig die Arbeit der «Unione femminile cattolica ticinese» erschweren, halten die katholischen Tessinerinnen dem Verband die Treue. Anschliessend berichtete eine Vertreterin des schweizerischen Verbandes «Pro Filia» von der Arbeit dieses Mitgliederverbandes des SKF. Seine Tätigkeit ist auch heute noch nicht überholt. Dann kam die Vertreterin einer Ordensgemeinschaft zum Wort. Sr. Andrea Pia Bossard, Novizenmeisterin in Ingenbohl, entwarf ein lebendiges Bild von der Vorbereitung der jungen Schwestern auf ihre Tätigkeit. Was sie ausführte, klang viel glaubwürdiger als was in gewissen Massenmedien über angeblich veraltete Erziehungsmethoden von Ordensschwestern vorgeführt wird. Die Zeitschriften des SKF: «Ehe — Familie» (gemeinsam herausgegeben mit den Müttervereinen der Schweiz) sowie »Schritte ins Offene» wurden in Kurzreferaten der Versammlung vorgestellt.

Als letzte Referentin sprach die derzeitige Zentralpräsidentin, Frau A. M. Höchli. In einer prospektiven Schau versuchte sie die Aufgaben des Frauenbundes von morgen aufzuzeigen. Schon heute leisten die Kantonalverbände und die Frauengruppen zahllose Dienste in nahezu 1000 Pfarreien unseres Landes. Diese soziale Arbeit in den Pfarreien muss ausgebaut werden statt sie durch neue Institutionen zu ersetzen, die keinen Raum für die Hilfeleistungen der Frauen lassen würden, wie gewisse Strukturmodelle der Kirche der Zukunft vorsehen. Ein weites Wirkungsfeld erschliesst sich dem SKF durch neue Aufgaben der Erwachsenenbildung. Bei dieser prospektiven Schau muss man sich bewusst sein, dass die Stellung der Frau in Gesellschaft, Kirche und Staat sich ändern wird. Immer mehr Frauen werden berufstätig sein. Die Frau als Erzieherin wird für ihren Auftrag noch mehr Hilfe und Unterstützung brauchen. Schliesslich wird die Zusammenarbeit mit andern Organisationen und auch mit dem evangelischen Schwesterverband einen eigentlichen Auftrag für die Zukunft darstellen.

Das Schlusswort sprach Bischof Anton Hänggi. Er überbrachte den Dank der Schweizerischen Bischofskonferenz. Ein Organismus lebt aus jenen Kräften, die bereits an der Wiege wirkten, betonte der bischöfliche Redner. Treue zu den erhaltenswerten Errungenschaften und Offenheit für die Aufgaben der Zukunft drängen sich heute auf. Als konkrete Aufgabe für die nächste Zeit nennt Bischof Hänggi die Synode 72.

Höhepunkt und Abschluss der Jubiläumstagung war die Eucharistiefeier in der Klosterkirche. Bischof Hänggi feierte in

Konzelebration mit vier Priestern, die in der Frauenbundsarbeit mitwirken, das eucharistische Opfer und hielt auch die Homilie. Das weite Schiff der Wallfahrtskirche war mit Frauen gefüllt, die der Opferfeier beiwohnten. Vertreterinnen der grossen Frauengemeinde trugen in den verschiedenen Landessprachen die Fürbitten vor. Möge nun Gottes Segen die weitere Arbeit des Verbandes im Dienste von Kirche und Heimat begleiten.

Johann Baptist Villiger

Das Vermächtnis des Cäcilienverbandes in die Zukunft tragen

25. Generalversammlung des Cäcilienverbandes des Bistums Basel

Das Vermächtnis des Allgemeinen Cäcilienverbandes trotz liturgisch-musikalischer Kursänderung von heute mit Verantwortung in die Zukunft tragen. So könnte man den Verlauf der Generalversammlung des DCV Basel betiteln, die am 10./11. Juni 1972 in Sempach tagte. Mit Verantwortung wurde gesprochen, diskutiert, gesungen und musiziert. Leider hatte sich auch offenbar wegen Terminschwierigkeiten oder anderen Veranstaltungen nur eine bescheidene Anzahl Mitglieder und Freunde der Kirchenmusik im historischen Städtchen Sempach eingefunden, was bei einer so grossen Anzahl von Kirchenchören in unserer grossen Diözese doch zum Nachdenken Anlass bot. Schade, denn das Dargebotene an Wort und Musik hätte vielen der jungen und älteren Generation neue Impulse und Begeisterung, wie auch Nachdenkliches bieten können.

Musik in Jugendgottesdiensten

Der Nachmittag des 10. Juni war der zeitgemässen Thematik «Musik in Jugendgottesdiensten» gewidmet. In seiner gewohnten herzlichen und zugetanen Weise begrüsste der Diözesanpräses Dr. P. *Hubert Sidler* die Anwesenden und gab Ziel und Sinn dieser Konferenz bekannt. In zwei Kurzreferaten von Mitgliedern des Engeren Vorstandes wurde das Thema Jugendgottesdienst einführend behandelt, wobei Pfarrer *August Feucht,* Berg TG, aus der *Sicht des Seelsorgers* das Beten und Singen des Jugendlichen von der Gottes- und Glaubenserfahrung her beleuchtete. Die Gesänge sollten möglichst derart sein, dass sie den Jugendlichen dort abzuholen vermögen, wo er steht. Das Beten sollte in jeder Tonlage möglich sein, um den jungen Menschen zum Glauben hinführen zu können. Der Referent zeigte in einem treffenden Bildvergleich, dass man jemanden wohl mit einem Auto abholen kann, der Betreffende jedoch selber einsteigen müsse. Auch Christus ist uns weit entgegengekommen. — Von *Otto Lustenberger,* Dirigent des Kantonalen CV Luzern, wurde das Thema aus der *Sicht des Kirchenmusikers* behandelt. Er zeigte das Spannungsfeld und die Wohlstandsgesellschaft der heutigen Umwelt des Jugendlichen auf und wies auf den Verlust der Vertikale (Mensch zu Gott) und die Überbetonung der Horizontale hin, wobei eben der Jugendliche vielen «Verlockungen» auch auf musikalischer Ebene verfalle. Der gute Kern unserer Jungen ist da, besonders ihr Trend zur Echtheit und Wahrhaftigkeit; sie wollen sich auch auf musikalischem Gebiet im Gottesdienst etwas Neues, Anderes, «Besseres» einfallen lassen, und verfallen so modischen Gefahren und Verfälschungen. Lustenberger wies auf gewisse Schwierigkeiten stofflicher Art bei diesen Jugendgottesdiensten hin und nannte als Möglichkeiten eine Gruppe von KGB-Liedern mit Schlagzeugen und Jugendmesse mit wirklichen Jazz-Elementen, aber auch auf die Schwierigkeiten echten Jazz auszuführen, wobei die Integration in die Liturgie doch etwas fremdartig ist. Der Einsatz von rhythmischen Elementen und Instrumenten muss würdig, angemessen und sakral sein, elektronische Mittel gehören nicht in den Gottesdienst; vor allem aber sollte das Vokale den Vorrang haben.

Das jugendpsychologische Problem — ein Glaubensproblem

Diesen beiden Kurzreferaten folgte sodann ein grundlegendes und ausführliches Referat mit Tonbandaufnahmen von Dr. P. *Walter Wiesli,* Immensee, der von der Warte reicher Erfahrung und tiefer Erkenntnisse auf kirchenmusikalischem Gebiet reden konnte. Die Voraussetzung für seine Dokumentation ist für ihn die absolute Berechtigung und Voraussetzung von Jugendmessen, belegt durch die Liturgie-Konstitution des Zweiten Vatikanums und nachkonziliaren Stellungnahme der Kirche. Wir haben nur noch ein Stück weit die sog. «heile Welt», und müssen zusehen, wie uns viele Jugendliche abwandern, weil der Lebensstil der Kirche und jener der Jugend auseinanderklaffen. Das ganze jugendpsychologische Problem ist von epochaler Weite und ist im Grunde ein *Glaubensproblem.* Man kann da die Jugend nicht einfach mehr für den Kult engagieren, oder die Messe gar zum volksmissionarischen Angelhaken machen. Was sich nach aussen hin in dem allgemeinen Verhalten der Jugendlichen zeigt, ist nur das Symptom für etwas tiefer Liegendes.

Die Jugend lebt gleichsam in einer uns fremden Welt. Dieser Tatsache müssen wir vom Standpunkt der Musik aus Rechnung tragen. Wir brauchen deshalb nicht eine neue Theologie der Musik, sondern vielmehr eine Anthropologie der Musik. Trotz allem wird sich die Musik im Kult erhalten, denn auch der junge Mensch will sich in seiner Art musikalisch artikulieren. Man muss aber voraussetzen, dass die Musik bei Jugendlichen einen anderen Stellenwert hat als bei Erwachsenen. Es geht bei ihnen auch in der Musik um eine gesamtmenschliche Freizügigkeit.

Nach der Auffassung von P. Wiesli ist durch die Erlösertat Christi alles mit hineingenommen und es gibt daher keinen Unterschied mehr zwischen «profan» und «sakral», also auch im kultischen Geschehen nicht. Nach seiner Auffassung gibt es nur noch *eine* Profanität: die Sünde. Von dieser Erlösungssicht her gesehen befindet sich der Mensch in der erlösten Welt und die Sakralität ist überall seit der Botschaft von seiner Erlösung der Welt, also nicht nur im Kult, weil es das Profane (= das vor dem heiligen Bereich Liegende) nicht mehr gibt.

(Wenn man dieser Auffassung, die heute viele Theologen hegen, beipflichtet, dann ist das bis heute so achtsam und tief gehütet Kultische und Sakrale als das aus dem Alltag herausgehobene Phänomen nicht existent und die Atmosphäre der Ehrfurcht und Frömmigkeit wird zur leeren Formel. Dann ist der Kirchenraum als solcher aufgehoben, und alles in der Welt kann Einzug halten, da ja die Welt durch Christus geheiligt ist. Müssen wir uns aber nicht vorerst als sündige Menschen dieser Erlösung einzeln bewähren und uns dem Heiligtum in Ehrfurcht nähern? Noch haben wir keine vollkommene Welt in der wir leben und bedürfen der Kraft von oben, um uns zu heiligen im sakralen Geschehen des kirchlichen Kultes. Darum ist das Ziel der Kirchenmusik nebst der Verherrlichung Gottes die Heiligung des Volkes Gottes (lt. Liturgie-Konstitution die *sanctificatio populi).* Hier liegt die entscheidende Wende für die Zukunft unserer Gotteshäuser und unserer Musik in der Kirche. Der Berichterstatter.)

An Hand von *Bandaufnahmen* gab P. Wiesli einen interessanten Überblick über die verschiedenen rhythmisch betonten Gesänge im

Gottesdienst, ausgegangen von Erstversuchen des Schlager-Pfarrers Günter Hegele, und im Zusammenhang mit dem Trossinger Preisausschreiben über die sog. «Jazz-Messen» (1962) Peter Jannssens und Jazz-Psalmen von O. G. Blarr und «Vaterunser» auf besondere Art von Spirituals-Melodie von demselben Komponisten bis zu den Protest-Songs. Es geht bei diesen rhythmischen Gesängen nicht um Anpassung oder um modern zu sein, sondern um Ausdruck zu finden mit Mitteln unserer Zeit. Der Referent wies auf den Unterschied hin zwischen billigen Beat-, Chanson- und Schlagermusiken im Vergleich mit wertvollen Jazz- und Spiritualsmusiken. 67 % der Jugendlichen decken ihren Bedarf mit *Pop-Musik,* und Pop ist nicht Jazz und nur wenige Prozente sind Jazz-Begeisterte. Die Ausführbarkeit von guten Jazz-Messen wie jene von Hermann Gehlen und besonders von Joe Masters stellt hohe Anforderungen, die nur eine Elite bewältigen kann. Abschliessend gab er noch ein Beispiel aus der Bewegung «Neues Singen in der Kirche» mit dem Lied «Christ ist erstanden», das zeigte, wie man altes Liedgut mit neuer Begleitform lebendig werden lassen kann. Seine Ausführungen wurden mit reichem Applaus belohnt.

Anschliessend ergab sich eine *heftige Diskussion* zwischen junger und alter Generation, zwischen «plauschigen» Jungen und ernstdenkenden Fachleuten. Manche Äusserungen der Jungen waren spontan, ehrlich und offen, aber auch symptomatisch für ein ganz anderes Denken und andere Massstäbe. Etwas unbedachte «Grundsätze» wurden lanciert, die man den Jungen nicht übel nehmen kann, aber auch nicht bedenkenlos unterstreichen darf, sondern sie richtigstellen muss.

Das *Geistliche Konzert* in der Pfarrkirche von Sempach am Abend, ausgeführt vom *Motettenchor* der Kirchenmusikschule Luzern unter der vorzüglichen Leitung von *Josef Bucher,* Zürich, und dem Konzertorganisten *Karl Kolly* fand ein dankbar innerlich begeistertes Publikum in der gut angefüllten Kirche vor. Auf der neuen Orgel der Orgelbaufirma Graf Sursee gelangten Werke von Joh. Seb. Bach, Jehan Alain und Ernst Pfiffner zur herrlichen klangvollen und differenzierten Entfaltung. Meisterhafte Beherrschung von Orgel und Orgelwerken. Der Motettenchor wies eine nuancierte Gestaltungskraft auf und wurde den Altmeistern Orlando di Lasso, Clemens non Papa, und da Vittoria wie auch den zeitgenössischen Komponisten Willy Burkhard, Benjamin Britten und Zoltan Kodaly in deren so unterschiedlichen Psalmenschöpfungen voll und ganz gerecht; nur der Begleitpart der Orgel war bei gewissen wenigen Stellen etwas zu volltönig bei diesem überaus akustisch empfindlichen Raum. Das ganze aber war eine musisch weihevolle Stunde voller Würde und Glanz.

Deutsches Hochamt und Generalversammlung

Der Sonntag, der 11. Juni, brachte den *Festgottesdienst* in der Form eines deutschen Hochamtes, konzelebriert von Pfarrer *Marcel Boiteux,* Nussbaumen (Hauptzelebrant), Pfarrer Anton Gerodetti, Zeiningen, Josef Eggenschwiler, Domprobst, Solothurn, Pfarrer A. Feucht, J. A. Saladin, Landespräses, P. Hubert Sidler. Im Anschluss an das Sonntagsevangelium von der Berufung des Zöllners Matthäus zum Apostelamt hielt P. Dr. *Hubert Sidler* in seiner Festpredigt eine sinnbezogene Auslegung zur Kirchenmusik und Berufung des Christen zum Gottesdienst.

Der Kirchenchor sang in Verbindung mit dem Jugendchor von Sempach unter der sicheren Stabführung von *Paul Hunger* die deutschen Ordinariumsgesänge sowie das Eingangslied und den Dankgesang aus dem KGB mit mehrstimmigen Sätzen in beschwingter und klangvoller Weise in Abwechslung mit der gläubigen Gemeinde. *Josef Marfurt* an der Orgel war ein sicherer und einfühlender Begleiter und legte im Einzugsspiel von Joh. Gottfr. Walther und im Auszugsspiel (Präludium von Joh. Krieger) sowie im Andante cantabile von J. S. Bach bei der Gabenbereitung nicht nur Beweise seines Könnens, sondern auch Liebe und Klangsinn zu dem neuen Orgelwerk ab. — Die *Ministri-Gesänge* am Altar verfasste eigens zu diesem Tag *Ernst Pfiffner* (Präfation, Acclamation nach der Wandlung und die Schlussformel «per ipsum ...») und *P. Daniel Meier,* Einsiedeln, die Einsetzungsworte; diese Cantilationen sind Aussagen von künstlerischem Gehalt und Empfinden. (Dies bedingt jedoch eine gründliche Durchprobung der Ausführenden, was leider wegen Zeitmangel nicht mehr möglich war).

Die eigentliche *Generalversammlung der DCV-Mitglieder* fand in der schmucken Festhalle am Sonntagnachmittag statt und verlief statutengemäss mit den obligaten Traktanden. Der Bericht über vier Jahre Tätigkeit des DCV wurde schriftlich verabreicht und durch einiges mündlich ergänzt.

Der Präses und die weiteren Vorstandsmitglieder (Anton Gerodetti, Vizepräses, Marcel Boiteux, August Feucht, Paul Schaller, Ernest Loretan, Otto Lustenberger, Ernst Pfiffner und Sekretär Jakob Wälle) wurden mit Akklamation wieder in ihrem Amt bestätigt. Als Gäste konnten Dompropst *Josef Eggenschwiler,* der mit einer gehaltvollen Kurzansprache die Grüsse des Diözesanbischofs überbrachte sowie der Diözesanpräses vom Oberwallis, Prof. *Bruno Brunner* von Brig und Prof. *Stephan Simeon,* Diözesanpräses von Chur begrüsst werden.
Der Kirchgemeindepräsident von Sempach, *Antonio Ceresa,* sprach im Namen der Kirchgemeinde, *Rudolf Gisler* als Präsident des Kirchenchors und des Organisationskomitees und der Ortspfarrer *Siegfried Arnold* als Seelsorger einer so herrlich restaurierten Kirche sympatische und eindrucksvolle Worte an die Festgemeinde. — Die Musikschule Sempach sang unter der Leitung von Josef Marfurt drei entzückende und mit viel Applaus entgegengenommene Liedchen mit Orffscher Begleitung, wobei die Textworte «Wenn irgendwo die Tür zufällt, hab ich die Finger drin» der letzten Darbietung spontane Heiterkeit und Freude auslöste. Danke für das subtil einstudierte «Interludium».

Musikdirektor *Paul Schaller,* Basel, zeichnete in einem Kurzvortrag Leben und Werk von *Heinrich Schütz,* dieses bedeutendsten deutschen Meisters seiner Zeit (aus Anlass der 300-Jahrfeier. Todesjahr 1672). Es war kein leichtes Unterfangen, das Lebenswerk und die umfassende Grösse dieses Altmeisters in so packender und deutungsvoller Weise aus den politischen und künstlerischen Strömungen seiner Zeit heraus den Zuhörern nahe zu bringen. Jahrhunderte liegen dazwischen, und nach wie vor sind die Werke von Schütz so aussagekräftig wie je. Paul Schaller ist es gelungen, Heinrich Schütz formel und inhaltlich so geschlossen zu schildern, dass der Tongestalter und Wortdeuter Schütz gleichsam im Festsaal lebendig wurde. Es war nur schade, dass gerade hier die Jungen vom Vortag fehlten, um etwas vom Schaffen und Wirken der Grossen im Bereiche der Tonkunst zu vernehmen. (Vergleiche von Werken solcher Musikgrössen mit dem billigen Unterhaltungsstil auf kirchlicher Ebene in gewissen Kreisen drängen sich unwillkürlich auf. Aber gerade an solch echter Kunst sollte sich der Kreis jener Jugendlichen und Jugendführer bilden, welche sich zum Wortführer neuer Versuche machen. Ich meine das trotz zeitlicher Unterschiede, denn Hohes, wenn man sich darum bemüht, zieht hinauf, und billig Unterhaltendes und Flaches zieht hinab oder lässt im Alltäglichen stehen.)

Dringende Aufgaben der Zukunft

Ernst Pfiffner, Direktor der Kirchenmusikschule Luzern, brachte die Anliegen seiner Schule vor und machte in sieben Punkten Klarstellungen über die Situation, und Vergleiche mit der Finanzbasis ausländischer Kirchenmusikschulen, z. B. mit Rottenburg, welche an die zwei Millionen in die Erneuerung ihrer Schule investierte. Keine einzige Kraft sei an der Schule, welche ungeteilt für die Schule eingesetzt werden könne. Leitung und Sekretariat sind nur nebenamtlich tätig und für die gegen 100 Schüler stehen zu wenig Räumlichkeiten und Lehrkräfte zur Verfügung. Das schöpferische Potential kann nicht voll ausgenützt werden. Doch auch Erfreuliches war zu berichten, u. a. der Einbau des Schulmusik-Seminars und im Herbst die Möglichkeit für Ausbildung in musikalischer Früherziehung. Ferner der Ausbau der Bibliothek und des Plattenarchivs. Autoren werden gebeten um Überlassung von gewissen Werken. Auch der enge Kontakt mit dem Cäcilienverband, mit dem Liturgischen Institut, den Konservatorien und Berufsverbänden. Die Schule selber erlebt viel Freude mit Schülern und Kollegen, an Vermittlung von Kultur und Qualität sowie am schönen und beglückenden Musizieren.
Pfarrer *Anton Gerodetti* sprach ein Wort der Ermunterung an die Kirchenchöre. Er machte einen stilfreien Vergleich der Musica sacra mit dem kostbaren Gewand

einer Königin, das sich aber im Laufe der Jahrhunderte den Strömungen der Zeit und gesellschaftlichen Einflüssen anpassen musste. Ihre Aufgabe ist umfassender geworden, doch der Geist der Ehrfurcht und Liebe muss sie immer auszeichnen d. h. sie darf nicht «mini» sein.

Es erfolgten wie üblich die *Ehrungen*. Pfr. *Alfons Hagen* von Steckborn, der viele Jahre dem Vorstand angehörte, wurde zum *Ehrenmitglied* des DCV ernannt. Ferner wurden folgende Herren als Träger der Bene merenti-Medaille kommemoriert: Xaver Bregenzer, Emmen, Peter Bucher, Oberkirch, Hans Ebner, Basel/Laufen, Prof. Alfons Kern, Zug, Josef Jaeggi, Sursee, Fritz Steger, Sempach, Willibald Rettig, Bramboden, Adolf Süess, Littau, Julius Zehnder, Römerswil. Dank und Glückwunsch den Geehrten für ihr vorbildliches Schaffen im Dienste der Kirchenmusik! — Den vom Dienste durch den Tod abberufenen Kirchenmusikern wurde ehrenvoll gedacht: Domchordirektor Hermann Schaller, Solothurn, Dir. Yvar Müller, Bern, als langjährigem Vorstandsmitglied, Dekan P. Pirmin Vetter, Kloster Einsiedeln, langjähriger Mit-Redaktor des «Chorwächters», Karl Isele, Mitbegründer des CV Schaffhausen, und Anton Knüsel, dem Begründer des Organistenverbandes Zug/Luzern und vielverdienten Kirchenmusikers, der am Tag zuvor zur letzten Ruhe bestattet wurde. Sie mögen im Frieden des Herrn ruhen.

Mit dem Schlusswort des Landespräses, der nochmals an alle den verbindlichsten Dank aussprach und vor allem die stille und hingebende Arbeit des *Sekretärs Jakob Wälle* würdigte, appellierte er an das *Vertrauen* an die echte und wahre Kunst der Musica sacra, und an die wichtige *Kontrolle* über das, was sowohl die Kirchenmusik als auch deren Ausübung anbelangt. Der Geist des Helden Winkelried möge die Barrikaden falscher Tradition- und Progressionsvorstellungen durchbrechen und eine Gasse freimachen für das gegenseitige erspriessliche Zusammenwirken.

Josef Anton Saladin

Hinweise

Ein alter Beruf mit neuer Zukunft: der Diakon

Die heutige Lage der Welt und die Aufgabe der Kirche in unserer Zeit brauchen neue Ideen und neue Wege, damit die Kirche dieser ihrer Aufgabe heute gerecht werden kann. Einer dieser neuen Wege könnte die Wiedereinführung des Diakonates als bleibende Weihestufe in der Kirche sein. Das II. Vatikanische Konzil hat das Diakonat als selbständigen Stand in der lateinischen Kirche erneuert und die vom Diakon zu verrichtenden Dienstleistungen als «für die Kirche in höchstem Masse lebensnotwendige Ämter» (haec munera ad vitam ecclesiae summopere necessaria) bezeichnet [1]. In den sechs schweizerischen Bistümern gibt es bis heute keine geweihten Diakone als selbständige kirchliche Amtsträger. In der französischsprachigen Schweiz besteht seit 1969 ein Diakonatskreis von ungefähr 15 Mitgliedern, die sich mit Père Fuchs aus Lyon öfters versammeln, um Fragen des Diakonates gemeinsam zu überlegen.

Die Entwicklung vor allem in der deutschsprachigen Schweiz scheint der Einführung des geweihten Diakons nicht förderlich zu sein. Das Problem des Ordo und die Auffächerung der damit zusammenhängenden Dienste stellt sich auch in unseren Priesterseminarien in zunehmendem Masse, sie verlangt eine ernste Besinnung und Lösung [2].

Die schweizerische Bischofskonferenz wollte ursprünglich an ihrer Frühjahrssitzung 1970 einen positiven Entscheid zur Einführung des Diakonates treffen. In verschiedenen kirchlichen Gremien wurde die Opportunität eines solchen Entscheides im gegenwärtigen Moment in Zweifel gezogen. Man glaubt, diese Frage könne nur im Zusammenhang mit dem Problem der kirchlichen Dienste überhaupt gelöst werden.

Ich bin durchaus der Meinung, dass die Frage des Diakonates im Zusammenhang mit dem Problem der kirchlichen Dienste gelöst werden muss. Allerdings nicht nur in diesem Zusammenhang, sondern auch im konkreten Ernstnehmen echter Berufung für diesen Dienst und der Einordnung dieser Dienste aufgrund der Nöte unserer Zeit in ein pastorales Gesamtkonzept.

Wenn man echte Initiativen nicht fördert, dann gibt man damit auch nicht die Freiheit, die für Verwirklichungen notwendig sind. Das Diakonat sollte für junge Leute Ansporn sein, sich für die Kirche zu engagieren.

Alt Generalvikar Alfred Teobaldi, Zürich, hat im Nachruf für den verstorbenen Dr. Josef Hornef, der sich für die Verwirklichung des Diakonates einsetzte, geschrieben: «Es ist zu bedauern, dass wir in der Schweiz nicht einmal soweit gekommen sind mit der Diakonatsfrage wie in Deutschland. Zu befürchten ist, dass in der Schweiz der Ruf zum Diakonat nicht gehört worden ist, und wertvolle Jahre verstrichen seien, die kaum mehr wettgemacht werden können» [3]. So wäre nur zu wünschen, dass bald die «Richtlinien für die Ausbildung und Einsatz geweihter Diakone in der Schweiz» Gestalt annehmen möge.

In der Schweizerischen Kirchenzeitung Nr. 23/1972 sind zur Verwirklichung des Diakonates verheissungsvolle Perspektiven für die Zukunft sichtbar geworden. Die Aufgabenbereiche des Diakons sind vielfältig und verlangen eine Neuorientierung herkömmlicher pastoraler Strukturen. Wer im Diakon einen «Mini-Priester» den Ersatz für den nicht vorhandenen Vikar oder den «Superlaien» sieht oder sehen will, macht aus ihm eine Ersatz- oder Übergangslösung auf Zeit. Nur wenn das eigene Profil und die eigene Rolle des Diakons, theologisch gesehen das eigenständige Amt, für unsere Zeit neu gefunden werden muss, wird es auch ständige Diakone mit der Aussicht auf Dauer geben.

Thomas Sackmann

[1] Konstitution «Lumen gentium» Kap. 3 Art. 29.
[2] «DIACONIA XP» 14/15.
[3] Katholisches Pfarrblatt für Stadt und Kanton Zürich Nr. 9/1971.

Kurse und Tagungen

Dreissigtägige Exerzitien für Priester und Theologen

Zeit: 1. August, 19.00 Uhr bis 1. September 1972 morgens. *Ort:* Bildungshaus Bad Schönbrunn bei Zug, Schweiz. Unkostenbeitrag: Fr. 500.—, Ermässigung möglich. Anmeldungen an den Leiter: *P. Markus Kaiser*, Hirschengraben 86, 8001 *Zürich*, Tel. 01 47 13 72

Priesterexerzitien

im St. Jodernheim, Visp, von Montag, 4. September 1972, Beginn 10.00 Uhr, bis Donnerstag, 7. September gegen 16.00 Uhr. Leiter der Exerzitien: P. *Richard Brüchsel* SJ. Anmeldungen sind zu richten an St. Jodernheim, Visp, Tel. 028 - 6 22 69.

im *Canisianum, Innsbruck*, von Montag, 24. Juli 1972 abends bis Freitag, 28. Juli früh. Leiter der Exerzitien: P. Dr. *Marzellus Smits van Waesberghe* SJ.
Thema: Priesterliche Spiritualität. Anmeldungen erbeten an: P. Minister Josef Wamser SJ, Canisianum, Tschurtschenthalerstr. 7, A - 6020 Innsbruck.

für *Priesteroblaten* in der *Abtei Weingarten über Ravensburg* von Montag, 28. August bis Freitag, 1. September 1972.
Exerzitienleiter: Dr. P. *Vinzenz Stebler*, OSB., Mariastein. Am 31. August ist ein Besuch der neuen Kartause *Marienau* vorgesehen. Anmeldungen bis 1. August 1972 erbeten an den Gastpater der Abtei, Postfach 1228, D - 7987 *Weingarten*. Soweit Platz vorhanden, können auch andere Priester kommen.

im *St.-Johannes-Stift in Zizers* vom 13. bis 17. November 1972. Exerzitienleiter: P. *Manfred Hörhammer* OFMCap., München. Anmeldungen an die Direktion des St.-Johannes-Stift, 7205 *Zizers*.

Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Robert Gall, Pfarrer zu Bruder Klaus, Winterthurerstrasse 135, 8057 Zürich

Albert Gasser, lic. phil., Professor für Kirchengeschichte, 7000 Chur

Sergio Giuliani, Domdekan, Hof 19, 7000 Chur

Al Imfeld, Informationsdienst 3. Welt, Neufeldstrasse 9, 3000 Bern 9

Thomas Sackmann, Salvatorianer, Lüssiweg 17, 6300 Zug

Dr. Josef Anton Saladin, Landespräses der CV, 4533 Riedholz SO

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Diözesane Fortbildungskurse

Zu den diözesanen Fortbildungskursen trifft sich das Kapitel Solothurn vom 3.—5. Juli 1972 in *Schönbrunn;* die Kapitel Arbon/Schaffhausen vom 25.—27. September 1972 in *St. Gerold.*

Stellenausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Spitalgeistlichen wird die Stelle eines hauptamtlichen *Seelsorgers am Kantonsspital Aarau* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Stellenantritt am 1. Januar 1973. Wahlbehörde ist der Römisch-Katholische Synodalrat des Kantons Aargau. Interessenten mögen sich melden bis zum 1. August 1972 an das Diözesane Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Bistum Chur

Stellenausschreibung

Das Pfarramt *Zürich-Liebfrauen* wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten wollen sich bitte melden bis zum 13. Juli 1972 bei der Personalkommission, Bischöfliches Ordinariat Chur.

Personalkommission

Zwischen dem 20. Juli und dem 24. August 1972 werden keine Stellen ausgeschrieben, da in dieser Zeit keine Sitzungen der Personalkommission stattfinden.

Bistum St. Gallen

Priestersynodalen der Diözese St. Gallen

Folgende Diözesanpriester wurden als Mitglieder der Synode 72 gewählt:

Domkapitel

Kan. *Paul Schneider,* St. Gallen.

Dekanat St. Gallen

Dr. *Richard Thalmann,* Dufourstr. 87, St. Gallen;
Albert Meienberger, Pfarrer St. Maria-Neudorf, St. Gallen;
Josef Osterwalder, Kaplan, Hungerbühlerstrasse 12, St. Gallen-Bruggen;
Paul Strassmann, Pfarrer, Greithstr. 8, St. Fiden.

Dekanat Rorschach

Justin Oswald, Pfarrer, Steinach;
Max Schenk, Pfarrer, Eggersriet.

Dekanat Rheintal

Franz Müller, Kaplan, Rebstein;
Josef Halter, Pfarrer, Marbach;
Martin Schlegel, Kaplan, Altstätten;
Hans Giger, Pfarrer, Rheineck.

Dekanat Sargans

Bruno Kutter, Pfarrer, Bad Ragaz;
Viktor Schenker, Dekan, Pfäfers;
Fidel Scherrer, Pfarrer, Flums;
Hans Manser, Pfarrer, Quarten.

Dekanat Gaster

Albert Brunner, Pfarrer, Weesen.

Dekanat Uznach

Bernhard Sohmer, Pfarrhelfer, Rapperswil;
Karl Schönenberger, Pfarrer, Jona;
Josef Bawidamann, Pfarrer, Eschenbach.

Dekanat Obertoggenburg

Anton Breitenmoser, Direktor des Johanneum, Neu St. Johann;
Alois Heeb, Pfarrer, Wattwil.

Dekanat Untertoggenburg

Hans Ricklin, Kaplan, Kirchberg;
Anton Haefelin, Pfarrer, Degersheim;
Joseph Hug, Dekan, Kirchberg.

Dekanat Wil-Gossau

Peter Imholz, Kaplan, Wil;
Wilhelm Stolz, Pfarrer, Andwil;
Paul Lengg, Kinderpfarrer, Wil.

Dekanat Appenzell

Lorenz Wüst, Pfarrer, Oberegg;
Johann Lämmler, Pfarrer, Teufen.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Ernennungen

Domherr *Max Overney,* Regens am Priesterseminar, wird Seelsorger im Foyer von Montbarry / Le Pâquier/FR.

Jean-Marie Pasquier wird neuer Regens des Priesterseminars.

Marcel Broillet, Kaplan in Prez-vers-Siviriez, wird Hausgeistlicher im Foyer St-Jean Bosco in Gillarens/FR.

Eloi Corminboeuf, Pfarrer von Aubonne-Bière, wird Hilfsgeistlicher in Freiburg (Christ-König).

Joseph Demierre, Präfekt im Pensionnat St-Charles in Romont, wird Pfarrer in Lucens/VD, wo er Pfarrer *Emil Häfliger* ersetzt, der aus Gesundheitsrücksichten seinen Rücktritt genommen hat.

Alfred Maillard, Pfarrer in Vuissens, wird Pfarrer in Sâles/FR.

Bernard Favre übernimmt nach Abschluss seiner Studien die Pfarrei von Aubonne-Bière/VD.

Gérard Barone, Vikar in St-Françcois, wird Vikar an der Heilig-Geist-Pfarrei (Kantonsspital) GE, wo er *P. Jean-Charles,* Kapuziner, ersetzt.

P. Florent, Kapuziner, Vikar in der gleichen Pfarrei, wird in seinem Amt bestätigt.

Marcel Dietler, Vikar in Biel, wird Vikar in Vevey/VD (Notre-Dame), wo er *René Blöchlinger* ersetzt, der einen Urlaub verlangt hat.

Dank an den scheidenden Regens

Wir möchten Domherrn *Max Overney,* dem scheidenden Regens unseres Priesterseminars, unseren tiefempfundenen Dank abstatten. Als Professor der Exegese und der Hebräischen Sprache seit 1929 und dann auch als Regens seit 1957 hat er sich mit einer hervorragenden Fachkenntnis und einem echt priesterlichen Geist ganz und gar seiner Lehrer- und Führeraufgabe gewidmet.

Vom Herrn abberufen

Dr. Josef Tuena, alt Domdekan, Chur

Am 24. Mai 1972 traf in Chur die Trauerbotschaft ein: alt Dekan Dr. Josef Tuena ist in Locarno, wo er seine Ferien verbrachte, an einem Herzschlag verschieden. Der Herr über Leben und Tod hat seinen Diener und Freund jäh aus diesem Leben abberufen; doch der Tod fand ihn nicht unvorbereitet.

Josef Tuena erblickte das Licht der Welt in Rom am 14. Januar 1895. Am 20. Januar wurde er in der Peterskirche getauft. Mit acht Jahren kehrte er mit seiner Familie in die Heimat zurück, nach Le Prese bei Poschiavo. Daselbst besuchte er die Primarschule und im Borgo di Poschiavo die Sekundarschule. Der intelligente Jüngling wurde nach Schwyz geschickt und absolvierte mit grossem Erfolg das Gymnasium. Im Jahre 1915 zog er wieder nach Rom, und im Kollegium «De Propaganda Fide» studierte er Philosophie und Theologie. Am 3. April 1920 wurde er

von Kardinal Pompili in der Laterankirche zum Priester geweiht und feierte tags darauf in der Ewigen Stadt die Primiz. Anfangs Juli des gleichen Jahres kehrte Don Giuseppe als Dr. theol. nach Le Prese zurück. Sein erstes Messopfer in der Heimat wurde am 18. Juli 1920, am Feste unserer lieben Frau vom Berge Karmel, dem Patrozinium in Le Prese gefeiert. Im Herbst 1920 zog Don Giuseppe nach Schwyz, um seine erste Stelle im Bistum zu übernehmen. Während fünf Jahren war er dort als Professor tätig. Im Jahre 1925 verliess er Schwyz und übernahm die neugegründete Diasporapfarrei Pontresina. Von 1932—1954 wirkte er dann als Pfarrer der grossen Pfarrei St. Moritz. Die Vorgänger Pfarrer Tuenas hatten schon wertvolle Arbeit geleistet. Er baute sie weiter aus, und so konnte u. a. 1938 die neue Gottesdienststation Celerina eröffnet werden.

Im Jahre 1945 wurde Pfarrer Tuena zugleich Bischöflicher Vikar für das Engadin, Münstertal und Bergell. Nach dreissigjähriger Seelsorgearbeit im Engadin kam Dr. Tuena im Januar 1955 nach Chur und wurde zuerst Domscholasticus und Vizedekan des Churer Domkapitels und im Jahre 1962 wurde er zum Dekan gewählt. Damit begann nach der Zeit des Lehramtes und der Seelsorge die dritte Etappe seines Lebenswerkes. Mit Treue und Klugheit leitete er das Domkapitel und war dessen guter und pflichtbewusster Verwalter. Als Mitglied des Ordinariates trug er mit seinem Rat und seiner seelsorglichen Erfahrung dazu bei, die grossen Probleme des Bistums zu lösen.

Dr. Tuena war etliche Jahre auch ein geschätztes Mitglied der Vereinigung «Pro Grigioni Italiano» und setzte sich für die Probleme von Italienisch-Bünden ein. Dem katholischen Waisenunterstützungsverein Graubünden diente er als langjähriger Vizepräsident.

Die Last der Jahre und eine schwere Krankheit bewogen Dr. Tuena, seine Demission als Domdekan einzureichen. Sie wurde in Anbetracht der Umstände auf den 1. Januar 1972 angenommen. Die Ruhe sollte ihn wieder herstellen, und niemand in Chur ahnte, als Dekan Tuena sich am vergangenen 12. Mai für die Ferien verabschiedete, dass ihn schon nach 12 Tagen der Tod überraschen würde.

Die sterbliche Hülle des Heimgegangenen wurde zuerst nach Chur überführt. Diözesanbischof, Domkapitel und Ordinariat nahmen am 26. Mai um die Mittagsstunde von ihrem einstigen Domdekan Abschied. Nach dem Wunsch des Verstorbenen wurde die Leiche nach Le Prese überführt, um im dortigen Bergfriedhof die letzte Ruhe zu finden. Der Begräbnisgottesdienst fand am 27. Mai 1972 in Le Prese statt. Viele Mitbrüder, Verwandte und Bekannte von nah und fern hatten sich dazu eingefunden. Die Beerdigungsmesse wurde von Domdekan Sergio Giuliani, Regens Dr. Josef Pfammatter und Pfarrer Alberto Lanfranchi von San Carlo gefeiert. In einer kurzen Ansprache würdigte der Hauptzelebrant Leben und Werk des Verstorbenen: Dr. Tuena war der treue und kluge Professor, der treue und kluge Seelsorger und der treue und gute Verwalter.

Am offenen Grab entbot Herr Podestà Dr. Bernardo Lardi den letzten Gruss für die Pfarrei Le Prese und für die Bürgergemeinde Poschiavo. Mit dem Lied «Näher mein Gott zu Dir», dargeboten vom Kirchenchor Le Prese, nahm die Trauergemeinde Abschied vom guten Don Peppino. Es regnete in Strömen, aber kurz darauf schien die Sonne wieder, nicht so sehr im Tale unten als viel mehr oben beim Sassalbo: Näher mein Gott zu Dir.

Sergio Giuliani

Neue Bücher

Lubac, Henri de: Die Freiheit der Gnade. Einsiedeln, Johannes-Verlag, 1971. Bd. I: Das Erbe Augustins, 373 Seiten; Bd. II: Das Paradox des Menschen, 390 Seiten. Übertragen von *Hans Urs von Balthasar.* Anhang: Karl H. Neufeld — Michel Sales, Bibliographie Henri de Lubac 1925—1970.

In den zwei Bänden geht es um das Verhältnis des Menschen zu Gott oder anders ausgedrückt, um Natur und Übernatur, um die Frage, ob es im Menschen ein Verlangen nach der ewigen Schau Gottes gebe. Das Bemühen, dieses Verhältnis näher darzulegen, hat im Verlauf der Zeit zu verschiedenen Lösungsversuchen geführt. In der nachthomistischen Theologie wurde wohl die Glückseligkeit in Gott als ungeschuldete Gabe betont, aber der natürlichen Ordnung so gegenübergestellt, dass ein Dualismus zwischen Natur und Übernatur entstand, der praktisch jeden inneren Konnex von beiden ausschloss. Manche moderne Strömungen heben die Natur so sehr hervor, als ob der Mensch sein Ziel rein innerweltlich erreichen könnte. Den Spuren der grossen Theologen, vor allem Augustins und Thomas' nachgehend, legt de Lubac in einer wohl nur für Spezialisten berechneten, mit unerhörter Akribie und mit einem immensen Wissen durchgeführten, geschichtlichen Untersuchung dar, dass der Mensch in seiner Natur schon über sich selbst auf Gott bezogen ist, auch dann, wenn die ewige Schau Gottes eine durchaus unverdiente Gnadengabe ist. Eine kühne Idee! Die Offenbarung zeigt uns aber, dass der Mensch ein Geschöpf Gottes ist, geschaffen nach seinem Bilde und nicht einfach ein Naturwesen. Wie dieses Verlangen zu verstehen ist, ist freilich nicht leicht zu sagen. Bérulle schreibt von der Macht des Schöpfers, welche diese natürliche Bewegung dem Innersten seines Geschöpfes einprägte (II. Bd. Seite 290). Deshalb besteht eine tief verborgene Beziehung, ein desiderium videndi Deum. Dem 2. Band ist ein vollständiges Verzeichnis der Veröffentlichungen von de Lubac beigefügt, das zwei junge Mitbrüder besorgten. Jeder Band schliesst mit einem Personenregister.

Dominikus Löpfe

Nickel, Erwin: Die Naturwissenschaft und das Schicksal der Menschheit. Mit einem Beitrag von Alois Müller. Freiburg/Schweiz, Universitätsverlag, 1971, 79 Seiten.

Nickel wehrt sich gegen «Wagner, die Wissenschaft und die gefährdete Welt» u. a., die der Naturwissenschaft vorwerfen, der Menschheit das Grab zu schaufeln. Naturwissenschaft will nicht unmittelbar das Sein sondern die Modalitäten und Funktionsweisen des Seienden erforschen. Sie ist ein Teil im Gebäude der Philosophie als Frage nach der Gesamtwirklichkeit (früher war Naturwissenschaft = phil. II). In solchem Zusammenhang hat die Naturwissenschaft den rechten Platz. Die Gefahr liegt beim Menschen als Träger der Wissenschaft, in der «Erbsünde»: Der Mensch ist stolz und aufbegehrend. Die Harmonie mit der Natur ist gestört. Die Evolution hat von Anfang an einen Defekt. Die künftigen Möglichkeiten der Manipulation des Menschen sind erschreckend. Der Fortschritt der Naturwissenschaft lässt sich nicht aufhalten. Der Forscher kann nur fatalistisch sich damit abfinden oder gläubig es Gott anheimgeben und in persönlicher Verantwortung das Beste versuchen. Masshalten lässt sich nur religiös rechtfertigen. So endet das Buch in den Dialog mit dem Pastoraltheologen Alois Müller. Nickel fasst zusammen: er will die unerbittliche Realität der Welt mit seiner religiösen Überzeugung in Einklang bringen, in der Brüchigkeit der Welt an einem transzendenten Sinn festhalten. Müller verweist die Frage zunächst an die Philosophie. Die Theologie will nicht (mehr) Schluss-stein eines unvollendeten Weltbildes sein. Die Offenbarung gibt uns die Garantie Gottes, dass auch Leiden und Scheitern einen Sinn hat. Aber die Offenbarung will nicht Erklärung des gegebenen Zustandes sein, sondern Antwort Gottes auf den gegebenen Zustand. Müllers Rückzug geht soweit, dass Nickel feststellt: Wissenschaft und Theologie haben die Rollen vertauscht. Der Theologe ist positivistischer als der Naturwissenschafter. Auch Müllers «Glaube ohne Religion» behagt Nickel nicht: Die christliche Botschaft will Gemeinschaft. Eucharistie ist Religion, nicht nur Glaube. — Das Buch ist allgemeinverständlich und doch tiefgründig. Es gibt keine fertigen Lösungen, aber regt sehr zum Nachdenken an. Es zeigt zentrale Einstiege zu fruchtbringendem Dialog und gangbare Wege zur Entschärfung von Gegensätzen. Wer sich um die Zukunft der Menschheit sorgt, wer als Seelsorger mit Menschen zu tun hat, denen das moderne Weltbild Glaubensschwierigkeiten bereitet, dem kann diese Gabe der Freiburger Hochschule wertvolle Hilfe bieten.

Walter Bürgisser

Bulst, Werner: Wir beten an. Eucharistische Gebete für das Kirchenjahr. 13. Auflage. Plastikeinband. Kevelaer-Verlag, Butzon und Bercker, 1971, 296 Seiten.

Das Konzil und die nachkonziliären Doku-

«Schweizerische Kirchenzeitung»
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:
Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern
Telefon (041) 22 78 20.
Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon (043) 21 20 60.
Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon (071) 22 20 96.
Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.
Eigentümer und Verlag:
Grafische Anstalt und Verlag Raeber AG, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern,
Telefon (041) 22 74 22 / 3 / 4,
Postkonto 60 - 162 01.

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 40.–, halbjährlich Fr. 21.–.
Ausland:
jährlich Fr. 47.–, halbjährlich Fr. 25.–.
Einzelnummer Fr. 1.–.

Bitte zu beachten:

Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Raeber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 74 22.

Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon (041) 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Telefon (041) 24 22 77.

Schluss der Inseratenannahme: Montag 12.00 Uhr.

mente haben erneut die zentrale Stellung des eucharistischen Geheimnisses betont, und die Instruktion über den eucharistischen Kult (vgl. SKZ 135, 1967: 425—432; 441—446) empfiehlt sehr die private und gemeinsame Verehrung der Eucharistie auch ausserhalb der heiligen Messe. Umso mehr spüren wir heute vielfach ein gewisses Unbehagen den gewohnten eucharistischen Andachtsformen gegenüber.
Bulsts Eucharistische Gebete haben das Eucharistie-Geheimnis selber zum inneren Formprinzip und entsprechen in ihrer Beziehung zu den Festen und Zeiten des Kirchenjahres, folglich zu den wesentlichen Geheimnissen des Glaubens, gut dem Geist des Zweiten Vatikanums (vgl. Liturgie-Konstitution, Art. 13). Ihre Sprache ist durchaus biblisch orientiert. Die Gebete, die sich auf die Theologie und die Missaletexte stützen, eignen sich sowohl für den gemeinsamen Gebrauch, für den sie in erster Linie gedacht sind, wie auch als Anregung für das private Beten.
Die Neuauflage (1. Auflage 1949) trägt dabei den liturgischen Reformen Rechnung (oder versucht es zum mindesten), wie auch der Glaubenssituation unserer heutigen Zeit, dies vor allem in den Fürbittgebeten. Unter diesem Aspekt ist es höchstens zu bedauern, dass der Reform des liturgischen Kalenders nicht konsequent gefolgt wurde (z. B. bezüglich des Festes der heiligen Familie am 1. Sonntag nach Weihnachten) und dass praktisch kein Platz für die von der Instruktion angeregten längeren Schriftlesungen vorgesehen ist.

Odo Lang

Civitas. Jahrbuch für Sozialwissenschaften. 10. Band. Herausgegeben von der Görres-Gesellschaft und dem Heinrich-Pesch-Haus, Mannheim-Ludwigshafen, Pesch-Haus-Verlag, 1971, 312 Seiten.
Dieses Jahrbuch vereinigt 6 Abhandlungen, 3 Berichte und einige Rezensionen, die zum grössten Teil der Situation und den Problemen südamerikanischer Entwicklungsländer gewidmet sind. Aus diesem thematischen Rahmen fallen der aufschlussreiche Vortrag von Prof. von Nell-Breuning über «Die Situation des Sachverständigen zwischen Sachverstand und Politik» sowie der Beitrag von Prof. Paul Mikat zum Thema «Kirche und Staat». Die Abhandlungen können zum Teil als wissenschaftliche Untersuchungen und z. T. als journalistische Informationsbeiträge beurteilt werden. Eine recht gründliche und systematische Abhandlung befasst sich mit «Dritte Welt und Imperialismustheorie». Neues Licht auf das Phänomen Che Guevara wirft der fesselnde Aufsatz von Dr. Franz Nuscheler (Universität Hamburg). Auch die übrigen Beiträge zum Thema «Dritte Welt» dürften in Kreisen von Journalisten und Politikern interessierte Leser finden. Ein Sachverzeichnis dürfte aber in einem Jahrbuch dieses Formats nicht fehlen.

Josef Bless

Eingegangene Bücher

(Einzelbesprechung erfolgt nach Möglichkeit)

Kaspar, Walter: Einführung in den Glauben. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag, 1972, 176 Seiten.

Konjin, Seef: Der alte und der neue Glaube. Eine Orientierung für verunsicherte Christen. Aus dem Niederländischen übersetzt von *Margaretha Göstemeyer.* Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag, 1972, 127 Seiten.

Loew, Jacques: Christusmeditationen. Exerzitien im Vatikan mit Paul VI. Ins Deutsche übersetzt von *H. P. M. Schaad.* Freiburg, Herder-Verlag, 1972, 212 Seiten.

Pokorny, Petr: Der Gottessohn. Literarische Übersicht und Fragestellung. Theologische Studien, herausgegeben von Max Geiger, Eberhard Jüngel und Rudolf Smend, Band 109. Zürich, Theologischer Verlag, 1971, 72 Seiten.

Six, Jean-François: Beten in der Nacht des Glaubens. Ins Deutsche übersetzt von Johannes Bold. Freiburg, Herder-Verlag, 1972, 139 Seiten.

Schweitzer, René: Gott hat mich bewegt. Ein Zeugnis und ein Weg. Aus dem Französischen übersetzt von *Louise Ollendorff.* Freiburg i. Br. Herder-Verlag, 1972, 144 Seiten.

Ben-Chorin, Schalom: Judentum und Christentum im technologischen Zeitalter. Drei Essays. Theologie und Leben Band 8. Meitingen-Freising, Kyrios-Verlag, 1972, 54 Seiten.

Höfer, Josef / Lehmann, Karl / Pannenberg, Wolfhart / Schlink, Edmund: Evangelisch-katholische Abendmahlsgemeinschaft? Veröffentlichung des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen mit einem Vorwort von Kardinal Jaeger und Bischof Hermann Kunst, herausgegeben von Gerhard Krems und Reinhard Mumm. Regensburg, Verlag Friedrich Pustet, 1971, 202 Seiten.

Klink, Johanna: Kind und Glaube. Die Theologie der Kinder. Eine kleine Theologie für Eltern. Aus dem Holländischen übersetzt von *Hugo Zulauf.* Düsseldorf, Patmos-Verlag, 1971, 295 Seiten.

Seckler, Max: Hoffnungsversuche. Freiburg, Herder-Verlag, 1972, 192 Seiten.

Müller, Jean-Marie: Gewaltlos. Ein Appell Aus dem Französischen übersetzt von Hildebrand Pfiffner. Luzern-München, Rex-Verlag, 1971, 269 Seiten.

Oraison, Marc: Miteinander sein. Die zwischenmenschlichen Beziehungen. Leben lernen Band 3. Aus dem Französischen übersetzt von Brigit Weidinger. München, Pfeiffer-Verlag, 122 Seiten.

Schmidt, Christian D.: Zeit des Gerichts oder Gericht der Zeit? Ideologie und Eschatologie der Siebenten-Tags-Adventisten. Frankfurt a. M., Verlag Otto Lembeck, 1972, 98 Seiten.

Tischler, Julius: Der Handwerksgeselle. Der vierte Seher von Fatima. Wahre Erzählung. 1. Band: Das rufende Wort: ... Komm und folge mir nach. Aus dem ungarischen Urtext übersetzt. D-7893 Jestetten, Miriam-Verlag Josef Künzli, 1972, 338 Seiten.

Rutishauser, Josef: Die Kirche ist tot — Lebt die Kirche? Fragende Notizen eines Afrika-Missionars. Kritische Texte Band 8. Zürich-Einsiedeln, Benziger-Verlag, 1972, 85 Seiten.

Gössmann, Wilhelm: Wie man sich angewöhnt hat zu leben. Biogramme, Konzeptionen. Kritische Texte Band 9. Zürich, Benziger-Verlag, 1972, 77 Seiten.

Wick, Erika: Zur Psychologie der Reue. Beitrag zur Psychologie der Schuldüberwindung im Ausgang von einer empirischen Untersuchung Strafgefangener. Berner kriminologische Untersuchungen Band 7. Bern, Verlag Paul Haupt, 1971, 291 Seiten.

Die Zukunft des Ökumenismus. Mit Beiträgen von Georges Casalis, Bernhard Häring und Per Lonning. Ökumenische Perspektiven Band Nr. 1. Im Auftrag des Instituts für ökumenische Forschung in Strassburg herausgegeben von Marc Lienhard und Harding Meyer. Frankfurt a. M., Verlag Josef Knecht, 1972, 109 Seiten.

Martin, André: Die Gläubigen in Russland. Die offizielle orthodoxe Kirche in Frage gestellt. Dokumentation der Christenverfolgung in der UdSSR. Aus dem Französischen übersetzt von Mina Trittler. Luzern, Rex-Verlag, 1971, 334 Seiten.

Paul, Eugen/Sonntag, Franz Peter: Kirchengeschichtsunterricht. Unterweisen und Verkünden Band 14, herausgegeben von Günter Stachel. Zürich-Einsiedeln, Verlag Benziger, 1971, 290 Seiten.

Zu kaufen gesucht ausgedientes, kleines
Harmonium
oder kleine elektr. Orgel.
P. Leonhard, Grünring 3, 6000 Luzern 4, (041) 41 83 51

Orgelbau Armin Hauser
5314 Kleindöttingen AG
Tel. 056 45 34 90, Privat 056 45 32 46

Madonna mit Kind
Holz, Höhe 105 cm, alte Fassung, 17. Jahrhundert.
Verlangen Sie bitte Auskunft über Telefon 082 - 71 34 23.
Max Walter, alte Kunst, **Mümliswil** (SO)

LEOBUCHHANDLUNG
Gallusstrasse 20 Telefon 071 / 22 29 17
9001 St. Gallen
Die grösste theologische Fachbuchhandlung der Schweiz.
Machen Sie sich unsere vielseitige Auswahl zu Ihrem Nutzen.

Gesucht

Katechet oder Katechetin

zur Erteilung des Religionsunterrichtes an Mittel- und Oberstufen der Volksschulen in Cham. Verlangt wird katechetische Ausbildung, evtl. mit Diplomabschluss.

Wir bieten zeitgemässe Besoldung und Ferien gemäss Besoldungsreglement. Pensionskasse. Eintritt auf Herbstschulbeginn oder nach Übereinkunft.

Bewerber wollen sich melden bei J. Freimann, Präsident des Kirchenrates Cham-Hünenberg.

Die Katholische Kirchgemeinde Zurzach sucht auf Herbst 1972 einen

vollamtlichen Sakristan / Abwart

Im Herbst wird das neue Pfarreizentrum eröffnet mit komfortabler Wohnung. Bei Eignung können auch einige Unterrichtsstunden übernommen werden. Zeitgemässe Anstellungsbedingungen, gutes Salär.
Handschriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf und Referenzen sind zu richten an die **Katholische Kirchenpflege, 8437 Zurzach.**
Auskunft erteilt das katholische Pfarramt Zurzach (Tel. 056 49 21 00).

Wegen Aufgabe des Hauses **zu verkaufen** ca. 50 neuere, leichte

Eisenbetten

mit Matratzen und Decken sowie ein Posten älterer Matratzen zu günstigem Preis. Geeignet für Lager oder Heime.

Weisse Väter, 9443 Widnau (SG), Tel. 071 - 72 23 14

Die Kirchgemeinde Therwil (Nähe Baselstadt) sucht auf baldigen Eintritt

vollamtlichen Katecheten

zur Erteilung von Religionsunterricht an Mittel- und Oberstufe und weitere Mitarbeit in der Pfarrei.

Interessenten senden die Offerten mit **Beilagen an den Röm.-Kath. Kirchgemeinderat in Therwil, 4106 Therwil**

Reverskreuzli
(für Priester)

Silber 800, mit Nadel
8,0 mm lang
5,5 mm breit } sehr klein
1,1 mm dick

Preis: **nur Fr. 4.30**

Kann an jedem Veston unauffällig getragen werden.

Wir führen auch noch grössere Ansteckkreuzli in Metall.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 22 33 18

Kirchenheizungen

WERA

mit Warmluft und Ventilation haben sich über 100fach bewährt

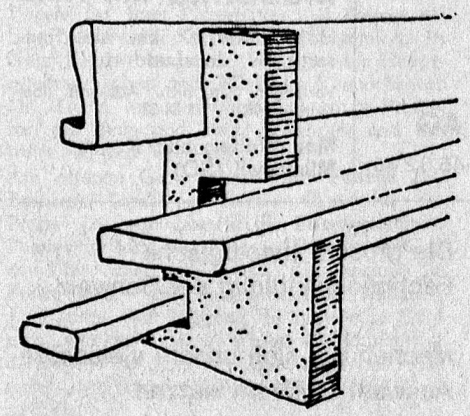
Planung und Berechnung nur durch die erfahrene Firma

WERA AG 3000 BERN 13
Telefon 031 - 22 77 51

Präzisions-Turmuhren Schalleiter-Jalousien Zifferblätter und Zeiger

Umbauten
auf den elektro-automatischen Gewichtsaufzug
Revision sämtlicher Systeme
Neuvergoldungen
Turmspitzen und Kreuze
Serviceverträge

TURMUHRENFABRIK MÄDER AG, ANDELFINGEN
Telefon (052) 41 10 26



BOSOMA GmbH 2500 BIEL

Borer, Sonderegger + Mathys
Mattenstrasse 151 Telefon 032/25768

Kirchenbänke — Betstühle
Beichtstühle — Kirchen-eingänge — Chorlandschaft
Sakristeieinrichtungen
Traubänke — Höcker

Sörenberg **Hotel Marienthal, Restaurant**

beliebtes Ziel für Vereine und Gesellschaften; schöne heimelige Lokalitäten,

liegt an der Panoramastrasse Sörenberg—Giswil.
Gepflegte Küche.

J. Emmenegger-Felder, Telefon 041 86 61 25

Restaurant Löwen **Lenk** im Simmental

Gutbürgerliche Küche zu jeder Zeit, warm und kalt Essen.
Lokalitäten für jeden Anlass.
Neueröffnung des **öffentlichen Hallenbades.**
Grosser Parkplatz vorhanden.

Familie Sgier-Schläppi, Tel. 030 - 3 15 13

Hotel Gulm **Oberägeri**

empfiehlt sich für Hochzeiten, Vereinsanlässe und Konferenzen.
Grosser Parkplatz. Gediegene Räume.

Inhaber E. + M. Johann
Direktion J. Burch Tel. 042 - 72 12 48

Kur- und Erholungsheim Elia

6674 Someo (Valle Maggia, TI)

Brauchen Sie Ruhe?
Casa Elia

Brauchen Sie Entspannung?
Casa Elia

Für Auskünfte
Tel. 093 - 9 61 45

Hotel Bären **Einsiedeln**

das gastfreundliche Haus am Klosterplatz heisst Sie willkommen

Spezialitätenbäckerei **Fam. Franz Kälin** Telefon 055 - 6 17 76

Günstige Plätze frei

Extrafahrt ans Grab von Pater Pio und der hl. Rita

17. bis 24. Juli und 11. bis 18. September 1972, 8 Tage Fr. 415.—.
Altstätten SG—Zürich—Padua—Loreto—Pater Pio—hl. Rita—Assisi

In jeder Fahrt ist prima Verpflegung und Unterkunft inbegriffen.

Verlangen Sie Prospekte und Reiseberichte bei

P. Günter-Eugster
Reiseleiterin, 8450 Altstätten (SG), Tel. 071 - 75 14 38

Bei mir können Sie das Büchlein «Meine Erlebnisse bei Pater Pio» mit 21 ganzseitigen Bildern zu Fr. 7.— beziehen.

Extrafahrten 1972

Nevers—Lourdes—Ars, Reise unter geistlicher Begleitung.
Jede Lourdes-Reise wird mit unserm modernsten Panorama-Car durchgeführt (Klimaanlage, Toilette, WC).
28. Juli—4. Aug. 29. Sept.—6. Okt. 8 Tage, Vollpension Fr. 465.—
San Giovanni-Rotondo—Rom. 23. September, Todestag von Pater Pio. Reise via San Giovanni—Rom—Assisi—Florenz.
19.—27. September 9 Tage, Vollpension Fr. 510.—
Rom—Florenz—Assisi. 3 Tage Aufenthalt in Rom.
9.—15. Oktober 7 Tage, Halbpension Fr. 370.—
Taizé, bekanntes Kirchenzentrum im Burgund.
25.—28. Juli 15.—18. September 4 Tage, Vollpension Fr. 251.—
Verlangen Sie bitte unsern Reisekalender sowie die verschiedenen Detailprogramme.

ZUMSTEIN-REISEN
8913 Ottenbach, Büro und Garage, Tel. 01 - 99 71 75
6300 Zug, Alpenstrasse 12, Tel. 042 - 21 77 66

Hotel Restaurant St. Peter, Einsiedeln

Tel. 055 - 6 11 68

Nähe Kloster

Ruhige Lage, gut und preiswert

Frau Korner

Ferien — Weekend — Reisen — Beliebte Ausflüge für Ministranten und Vereine

Berghotel Albinen

Wallis, 1300 m

bei Leukerbad.
Autozufahrt ab Leuk SBB.

Ganzjährig geöffnet.

Das moderne Haus im neuen Seilbahnengebiet Torrent.

Spezielle Gruppenarrangement

Stefan Métry, Besitzer
Tel. 027 - 6 62 88

Hochw. Priester!

Für Eure Spaziergänge oder Pilgerzüge nach Locarno

(Heiligtum Madonna del Sasso)

vergesst nicht die

Casa san Pio X

(in der Nähe vom Bahnhof).

Für Auskünfte:
Tel. 093 - 7 20 32

Gefreutes Reisen wunderbar im modernen Zurfluh-Car!

Es empfiehlt sich höflich:

Tony Zurfluh & Söhne **Weggis**
Telefon 041 - 93 12 10

Rickenbach Einsiedeln
Devotionalien

zwischen Hotel Pfauen und Marienheim
055 / 6 17 31

Ihr Vertrauenshaus für christliche Kunst

B. IMFELD KUNSTSCHMIEDE

6060 SARNEN TEL. 041 66 55 01

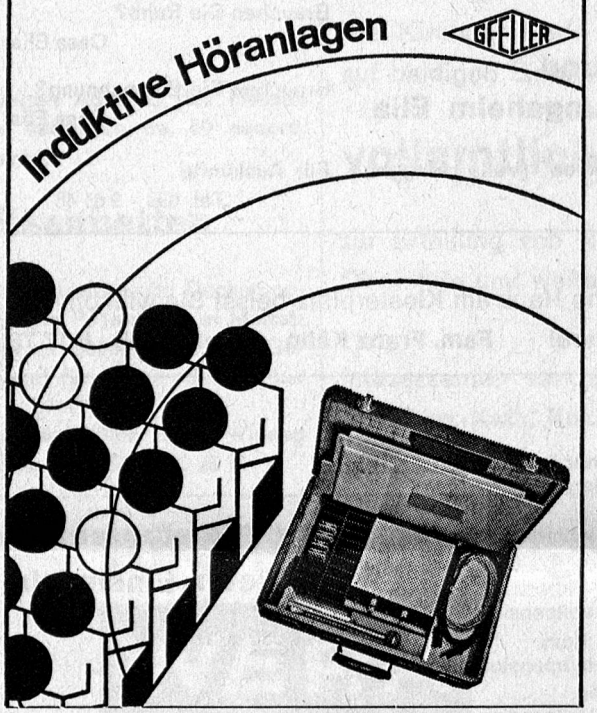
MODERNE GESTALTUNG UND AUSFÜHRUNG SAKRALER EINRICHTUNGEN UND GEGENSTÄNDE

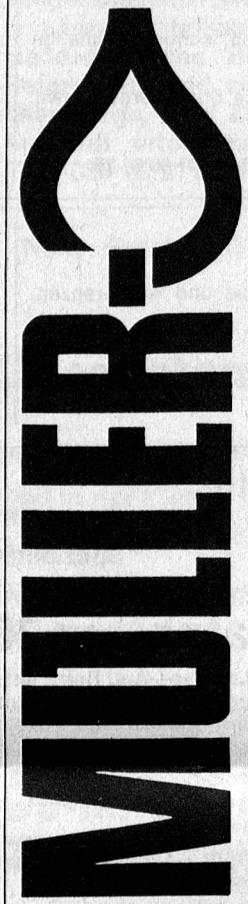
Haushälterin

sucht Stelle zu geistlichem Herrn.

Offerten unter Chiffre OFA 799 Lz, an Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern.

Induktive Höranlagen in zwei Ausführungen:
Stationär: für Kirchen, Konferenzsäle, Kinos, Theater, usw.
Tragbar: für Vereine, Kirchgemeindehäuser, Sprachheilschulen usw.
Gfeller AG 3175 Flamatt (FR)
Apparatefabrik · Telephon 031 940363





Das Ewige Licht

Lebendiges, warmes Licht unterhalten Sie den liturgischen Vorschriften entsprechend (preisgünstig und einfach) mit unserm

Ewig-Licht-Öl

in 10 Liter- und 1 Liter-Kannen oder Plastikbeutel.

Ewiglicht-Kerzen

in 3 Größen.

Rubinrote Ewig-Licht-Gläser

Eine Probebestellung wird Sie überzeugen.

Rudolf Müller AG
Tel. 071 · 75 15 24
9450 Altstätten SG

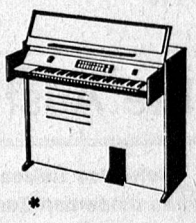
Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten

Neuvergolden
Neuversilbern
Reparaturen

von Kelchen, Hostienschalen, Ciborien, Taufgarnituren, Messkännchen, Patenen, Kerzenleuchtern usw.

Am Besten durch das Fachgeschäft:

EL. KIRCHENORGELN BIETEN GROSSE VORTEILE



Preisklassen:

LIPP: Fr. 3 685.— bis ca. 32 000.—
DEREUX: Fr. 12 900.— bis ca. 25 000.—

Verlangen Sie Dokumentationen und Referenzen!

LIPP + Dereux

bewähren sich immer mehr!

Generalvertreter und Bezugsquellen-Nachweis

PIANO-ECKENSTEIN BASEL 3

Leonhardsgraben 48 Tel.: (061) 25 77 88 P im Hof

Zwischen Kirche und Gesellschaft

Forschungsbericht über die Umfrage zur Gemeinsamen Synode der Bistümer in der BRD.

Von Professor Dr. G. Schmidtchen, Ordinarius für Sozialpsychologie und Soziologie an der Universität Zürich. In Verbindung mit dem Institut für Demoskopie Allensbach.

Dieser Forschungsbericht über das grösste religionssoziologische Projekt, das bisher auf der Welt durchgeführt wurde, bietet Informationen, die ohne Beispiel sind und als empirische Zeitdiagnose unter sachlichen und methodischen Aspekten für die Gesamtkirche exemplarische Bedeutung haben.

304 Seiten, kart. lam., Fr. 30.90.

Herder